

Wochenlohn 65 Pf., monatlich 3,50 M.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M.
einwöchentlich 60 Pf., Postgebühren 1,20 M.
72 Die Postgebühren, Auslandsbrennwert 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags
zwei- bis dreimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrer“, „Bild in die
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kompromisspolitik
des Völkers, Kollaboration mit dem
Krieg, „Reine Angelegenheit“ des
Krieges, die 25 Pfennig Währungsreform
12 Pfennig, die 12 Pfennig Währungsreform
15 Pfennig, die 15 Pfennig Währungsreform
18 Pfennig, die 18 Pfennig Währungsreform
20 Pfennig, die 20 Pfennig Währungsreform
22 Pfennig, die 22 Pfennig Währungsreform
24 Pfennig, die 24 Pfennig Währungsreform
26 Pfennig, die 26 Pfennig Währungsreform
28 Pfennig, die 28 Pfennig Währungsreform
30 Pfennig, die 30 Pfennig Währungsreform
32 Pfennig, die 32 Pfennig Währungsreform
34 Pfennig, die 34 Pfennig Währungsreform
36 Pfennig, die 36 Pfennig Währungsreform
38 Pfennig, die 38 Pfennig Währungsreform
40 Pfennig, die 40 Pfennig Währungsreform
42 Pfennig, die 42 Pfennig Währungsreform
44 Pfennig, die 44 Pfennig Währungsreform
46 Pfennig, die 46 Pfennig Währungsreform
48 Pfennig, die 48 Pfennig Währungsreform
50 Pfennig, die 50 Pfennig Währungsreform
52 Pfennig, die 52 Pfennig Währungsreform
54 Pfennig, die 54 Pfennig Währungsreform
56 Pfennig, die 56 Pfennig Währungsreform
58 Pfennig, die 58 Pfennig Währungsreform
60 Pfennig, die 60 Pfennig Währungsreform
62 Pfennig, die 62 Pfennig Währungsreform
64 Pfennig, die 64 Pfennig Währungsreform
66 Pfennig, die 66 Pfennig Währungsreform
68 Pfennig, die 68 Pfennig Währungsreform
70 Pfennig, die 70 Pfennig Währungsreform
72 Pfennig, die 72 Pfennig Währungsreform
74 Pfennig, die 74 Pfennig Währungsreform
76 Pfennig, die 76 Pfennig Währungsreform
78 Pfennig, die 78 Pfennig Währungsreform
80 Pfennig, die 80 Pfennig Währungsreform
82 Pfennig, die 82 Pfennig Währungsreform
84 Pfennig, die 84 Pfennig Währungsreform
86 Pfennig, die 86 Pfennig Währungsreform
88 Pfennig, die 88 Pfennig Währungsreform
90 Pfennig, die 90 Pfennig Währungsreform
92 Pfennig, die 92 Pfennig Währungsreform
94 Pfennig, die 94 Pfennig Währungsreform
96 Pfennig, die 96 Pfennig Währungsreform
98 Pfennig, die 98 Pfennig Währungsreform
100 Pfennig, die 100 Pfennig Währungsreform

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 202-207, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 100 000 Berlin.

Um die Arbeitslosen!

Heute Abstimmungen im Ausschuss. — Gestern Parteiführer- besprechung ohne Ergebnis.

Am Mittwoch nachmittag fand im Reichstag unter dem
Vorsitz des Reichsarbeitsministers Bissell eine Partei-
führerbesprechung statt, an der sämtliche in Berlin
anwesenden Reichsminister teilnahmen. Die Sozialdemo-
kraten waren durch die Abgeordneten Wels, Dittmann,
Herg, Aufhäuser, Graßmann und Gerlach ver-
treten.

Im Anschluß an die vom Reichsarbeitsministerium vor-
getragenen Berechnungen über die finanzielle Auswirkung
der von den verschiedenen Parteien gestellten Anträge ver-
langten die Sozialdemokraten eine Nachprüfung der
Berechnung des Fehlbeitrages zugrunde gelegten durch-
schnittlichen Arbeitslosenzahl. Sie wiesen nach, daß man für
die Zukunft nicht mit 11 Millionen Erwerbslosen rechnen
könne, sondern höchstens mit einer Million. Die
von der Sozialdemokratie abgelehnten Vorschläge eines Ab-
baues der Versicherung seien also nicht nur sozialpolitisch un-
tragbar, sondern auch finanzpolitisch unnötig.
Auch die Vertreter der übrigen Parteien legten nochmals
ihren Standpunkt zur Reform der Arbeitslosenversicherung
dar. Die zweistündige Besprechung ergab keine Ueber-
einstimmung, da die Deutsche Volkspartei trotz
wiederholter Aufforderung keinerlei Entgegen-
kommen bei der Erhöhung der Beiträge um 1/2 Proz. zeigte.
Die Besprechung endete infolgedessen ohne Ergebnis.

Vor der Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am
Donnerstag, in der die noch rückständigen Abstimmungen
aus der ersten Lesung vorgenommen werden sollen, soll eine
nochmalige Besprechung stattfinden, um eventuelle Beschlüsse
der nach der Parteiführerbesprechung tagenden Kabi-
nettsitzung entgegenzunehmen. Wie wir erfahren, hat
das Kabinett solche Beschlüsse nicht gefaßt.

Es sind also auch die neuerlichen Versuche, auf dem Um-
wege über die Parteiführer zu einer Einigung in der Er-

werbslosenfrage zu gelangen, erfolglos gewesen. Die Haupt-
ursache dafür liegt nach wie vor in dem Verhalten der
Deutschen Volkspartei. Obwohl sie weiß, daß für
ihre weitgehenden Abbaupläne im Reichstag keine
Mehrheit zu erreichen ist, da Sozialdemokraten, Demo-
kraten, Zentrum und Kommunisten ihnen widersprechen, ent-
hält sie sich nach wie vor einer positiven Äußerung über ihr
Verhalten zu der vorgeschlagenen Beitragserhöhung um
1/2 Proz. Die Deutsche Volkspartei glaubt, durch die beharr-
liche Ablehnung der Beitragserhöhung, deren Notwendigkeit
man sich auch in ihren Kreisen kaum noch verschließt, den all-
gemeinen Abbau der Versicherungsleistung trotz alledem noch
erzwingen zu können.

Das aber ist ein Trugschluß. Die Sozialdemo-
kratie wird diesen allgemeinen Abbau nicht
zulassen. Und das Zentrum und Demokraten er-
klären, daß sie der Abänderung des Arbeitslosenversicherungs-
gesetzes letzten Endes nur zustimmen werden, wenn die Re-
gierungsparteien geschlossen dafür die Verantwortung
übernehmen, so kann man auch nicht mit der Möglichkeit
rechnen, die Sozialdemokratie in dieser Sache zu überstimmen.
Die demokratische Reichstagsfraktion hat einen Beschluß in
dieser Richtung am Mittwoch gefaßt. Man kann auch an-
nehmen, daß in dieser Hinsicht das Zentrum derselben Mei-
nung ist, allerdings ist beim Zentrum die Ablehnung des Ge-
dankens des Abbaues der Unterstützungsätze nicht so fest-
stehend wie bei der Sozialdemokratie.

Unter diesen Umständen ist der ergebnislose Verlauf der
Parteiführerbesprechung nicht überraschend. Der Sozial-
politische Ausschuss muß seine Beratungen zu Ende führen,
die Parteien müssen zu den einzelnen Fragen Stellung
nehmen, und dabei wird die Klärung der Situation erzielt
werden, die die Voraussetzung für eine Mehrheitsbildung ist.

(Siehe auch 3. Seite.)

Morgenröte im Osten?

Die Einigungskonferenz und die Friedensausichten.

Von Peter Garwy.

Die Gewitterwolken im Fernen Osten beginnen sich
etwas zu lichten. Das Säbelraseln dauert zwar an, die
Kriegsvorbereitungen sind noch in vollem Gange, aber die
unmittelbare Kriegsgefahr scheint einstweilen
gebannt zu sein.

Eben noch waren die Zeitungen mit Alarmnachrichten
überschüttet. An der mandchurischen Grenze tobte ein Klein-
krieg, der sich in einen großen Krieg zu verwandeln drohte.
Jetzt erfahren wir, nicht ohne Überraschung, von den bereits
ziemlich weit vorgeschrittenen Einigungsvorarbeiten
zwischen Moskau und Nanking, die zu einer Be-
ilegung des kriegsgefährlichen Konflikts führen können.

Nach der glatten Ablehnung der amerikanischen Ver-
mittlungsinitiative durch die Sowjetregierung schien der Ver-
ständigungsweg verbaut zu sein. Aber unter dem Lärm der
heftigen Kriegsdrohungen und sieberhaften Truppenmobilis-
ierungen wurden in der Stille Unterredungen zwischen
Moskau und Nanking angeknüpft, die nach einhalb Mo-
naten zu einem für beide Seiten annehmbaren Kompromiß
geführt haben.

Bereits am 22. Juli wurden durch den Vertreter des
Muldener Provinzialregimentes der Sowjetregierung Vor-
schläge zur friedlichen Beilegung des Konfliktes gemacht.
Aber nur jetzt sind diese Vorschläge dem Entwurf einer „ge-
meinsamen Deklaration“ zugrunde gelegt, den die
Nankingregierung am 27. August durch die Vermittlung des
deutschen Außenministeriums der Sowjetregierung zur Unter-
zeichnung vorgelegt hatte. Laut diesem chinesischen Dekla-
rationentwurf erklärten beide Seiten, daß sie alle strittigen
Fragen gemäß dem Vertrag von 1924, insbesondere die Be-
dingungen für den Postausbau der Ostschinabahn gemäß
Artikel 9 des Pekinger Abkommens regeln werden. Beide
Seiten erkennen, daß die Lage auf der Ostschinabahn, die nach
dem Konflikt erst entstanden ist, gemäß den Vereinbarungen
von 1924 geändert sein muß, und daß alle diese Änderungen
auf der vorgesehenen Konferenz entschieden werden müssen.
Die Sowjetregierung empfehle einen neuen Bahndirektor
und seinen Stellvertreter. Die Sowjetregierung werde ihre
Eisenbahnbeamten im Sinne der Unzulässigkeit der
Propaganda und des gewaltsamen Kampfes gegen die
chinesische Regierung instruieren. Beide Seiten werden un-
verzüglich alle in Zusammenhang mit dem Konflikt Verhaf-
teten freilassen.

Die Sowjetregierung hat am 29. dem deutschen
Botschafter in Moskau mitgeteilt, daß sie bereit ist, dem
Vorschlag der chinesischen Regierung über die Unterzeichnung
einer gemeinsamen Deklaration anzunehmen, aber in einer
abweichenden Fassung. Erstens, erklärte Litwinow, sehe
er eigentlich keinen Grund für die Ernennung eines neuen
Direktors für die Ostschinabahn, er sei aber bereit, der Forde-
rung der chinesischen Regierung nachzukommen, wenn auch
die letztere einen neuen Präsidenten für die Verwaltung der
Eisenbahn ernenne. Zweitens ist das Verbot der Propaga-
nda als eine zweiseitige Verpflichtung in der
Deklaration zu fassen.

Freilich sind das keine unüberbrückbare Differenzen. Mit
der Annahme der „gemeinsamen Deklaration“ scheint der
Weg der Verständigung geebnet zu sein. Es liegt auf der
Hand, daß die Einigung auf der Grundlage eines Kom-
promisses erzielt wurde. Die Chinesen haben die grund-
sätzliche Postausfrage aufgeworfen und auf die
Tagesordnung der bevorstehenden Konferenz gestellt; die
Sowjetisten haben die Wiederherstellung des
Status quo auf der Ostschinabahn, wenn auch mit Be-
schränkungen, durchgeleitet.

In einem vielspaltigen Artikel schreibt das Zentralorgan
der RSDLP, die „Prawda“, vom 31. August anläßlich der
Einigungsdeklaration, daß die letztere einen „Kraß der
Abenteurerpolitik Chinas“ bedeute. Sie will sogar wissen,
daß zwischen Mulden und Nanking scharfe Differenzen be-
stehen, und daß die Nankingregierung nur deshalb den Weg
der Verständigung beschritten hat, weil sie sich durch die zwei-
deutige Haltung der Muldenregierung und des Generals
Feng stark bedroht fühle, um so mehr, daß ihre Berechnungen
auf die Unterstützung der imperialistischen Großmächte ge-
scheitert sind.

Mag das stimmen oder nicht — die Sowjetdiplomatie
mußte es sicherlich, die Differenzen zwischen den rivalisieren-
den chinesischen Machthabern geschickt auszunutzen, um
Tschiangkai-schek nachgiebiger zu machen. Die Stellung der
Nankingregierung ist bekanntlich bei weitem noch nicht end-
gültig gefestigt. Aber umsonst verfuhr die „Prawda“ den
Kompromißcharakter der „gemeinsamen Dekla-
ration“ zu vertuschen und über den Sieg der roten Diplomatie
zu frohlocken. Auch die Sowjetregierung wurde schließlich
von dem Druck der Tatsachen gezwungen, einzulassen. Ein
Kriegstaumel ist freilich ein durch alle Diktaturen erprobtes
und angemessenes Ablenkungsmanöver. Aber ein wirk-
licher Krieg im Fernen Osten würde für die Sowjetmacht
entweder eine verblüffende Niederlage mit sich bringen oder

Henderson und Haager Abkommen

Gegen Verschleppungsmanöver französischer Blätter.

London, 4. September. (Eigenbericht.)

Der englische Außenminister Henderson wurde in
Genf von dem Sonderkorrespondenten des „Daily
 Herald“ über die in der französischen Presse ausge-
sprochene Absicht befragt, der zufolge die endgültige
Räumung der dritten Zone des Rheinlandes von der
Mobilisierung eines Teiles des französischen An-
teils an den ungeklärten deutschen Reparationszah-
lungen abhängig gemacht werden solle. Henderson vertrat
die Ansicht, daß die Haager Abkommen völlig
klar seien und die Räumung bis zum 30. Juni
beendet sein müßte. Er sei fest überzeugt, daß
Briand seine Versprechen erfüllen werde und er
hoffe, daß die Presse weder ihm noch Stresemann Schwierigkeiten bereiten werde.

Hinsichtlich der englisch-russischen Beziehungen
sagte er, daß noch viel Arbeit geleistet werden müsse,
um die Verhandlungen zwischen England und Rußland
wirklich in Fluß zu bringen. Dazu würden die nächsten
Wochen ausgenutzt werden. Das Parlament würde aber
vorher um Zustimmung ersucht werden, ehe die diplo-
matischen Beziehungen wieder ausgenommen würden.

Abzugskalender der Engländer. — Wer will Kasernen laufen?

Frankfurt a. M., 4. September. (Eigenbericht.)

Der Kommandant der englischen Besatzungstruppen in Wies-
baden hat heute dem Regierungspräsidenten als dem
obersten preußischen Staatsbeamten in einer mündlichen Unterredung
die Abzugstermine der englischen Garnisonen be-
kanntgegeben. Für die Räumung hat er folgende Termine genannt:
Der Beginn der allgemeinen Räumung ist auf den 14. Sep-
tember festgesetzt. Königstein wird am 16. September ge-
räumt, es folgt am 17. September Schwabach. Am 29. Sep-
tember beginnt die Räumung Wiesbadens, am 9. Oktober der
Abtransport des 2. Bataillons Infanterie aus der Kaserne in Wies-
baden. Am 14. November beginnt die Räumung von Bingen.
Am 29. November wird das englische Nachrichtenwesen abgebaut.
Am 7. und 9. Dezember wird Wiesbaden und Bingen vollständig

von Truppen frei. Als Schlusstag für die Räumung ist der
13. Dezember festgesetzt.

Gegen die Verlegung der Rheinlandkommission nach
Wiesbaden ist im Interesse des Auslebens scharfe Verwahrung
von der Stadt Wiesbaden eingelegt worden. Auch die deutschen Be-
hörden treffen bereits die Vorbereitungen für die Räumung. Das
Reichsvermögensamt in Wiesbaden schreibt den Verkauf von
nicht weniger als 12 Kasernenbauten aus, und zwar
der Kasernen in Königstein, in Bad Schwabach, in Idstein, Wies-
baden-Schliefstein, Biebrich, Dohheim und 4 Kasernen in der Stadt
Wiesbaden. Auch das ehemalige Garnisonlazarett und die Offiziers-
speiseanstalt in Wiesbaden stehen zum Verkauf.

Auch Koblenz wird geräumt.

Die englische Truppenabteilung, die als Ehrengarde für
den englischen Oberkommandierenden hier stationiert war, hat
Koblenz verlassen. Die Hauptwache, die von den eng-
lischen Soldaten besetzt war, ist bereits freigegeben worden.
Jedoch sind die Quartiere des englischen Oberkommandierenden bei
der Rheinlandkommission und der Offiziere seines Stabes noch be-
halten worden.

Ferner wird mitgeteilt, daß auch die französischen
Truppen ernsthaft mit den Räumungsvorbereitungen beschäftigt sind.
Das französische 151. Infanterie-Regiment hat am Mittwoch
Paris befehligt für den 18. September bekommen und wird
an diesem Tage Koblenz räumen und als neue Garnison Reil
besetzen.

England stellt die Liquidationen ein.

Für die Dauer der Sonderverhandlungen mit Deutschland.

Bekanntlich sind im Haag Sonderverhandlungen
zwischen Deutschland und England über die Liquidations-
frage vereinbart worden, die zurzeit bereits stattfinden. Die eng-
lische Regierung hat nun, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird,
für den Bereich ihrer Zuständigkeit bekanntgegeben, daß für die
Dauer der Verhandlungen von weiteren Li-
quidationen deutschen Eigentums Abstand genommen
wird. Die englische Regierung wird versuchen, die Dominions
zu der gleichen Maßnahme zu veranlassen.

Hugenberg war zu Bett.

Warum er bei der Dawes-Abstimmung fehlte. — Deutschnationale Hoffnung auf einige Silberlinge.

einen Pyrrhussieg bedeuten, der nur ein Vorpiel zum Bonapartismus sein konnte. Die Wirtschafts- und Ernährungsfrage und vor allen Dingen die drohende Stimmung der „sozialistischen“ Bauernschaft haben im voraus einer Kriegserklärung Stalins die Flügel beschneiden. Ein Krieg ist sowohl für Russland, als auch für China ein gefährliches Abenteuer mit unabsehbaren Folgen...

Die „Pravda“ weist mit Schadenfreude darauf hin, daß die Berechnungen der Nanjingregierung auf die Unterstützung der imperialistischen Mächte infolge der Uneinigkeit der letzteren gescheitert sind. Mag auch das stimmen. — Aber es handelte sich diesmal nicht nur um die Interessengegenstände der Großmächte in China, die sicherlich eine bestimmte Rolle spielen, sondern auch um ihre Abkehr von den konträrthüchigen Methoden der Nanjingregierung, die auch den anderen Konzeptionen gefährlich werden könnten. Sogar die oppositionelle kommunistische Auslandspresse hat darauf hingewiesen, daß in der Sache der Ostchinesen die Sowjetregierung die bürgerliche Rechte unterstütze und auf einen ungleichen Vertrag mit China poche, welcher Russland Vorrechte gewährt, die die Souveränität Chinas verletzen. Merkwürdigerweise hatte die Sowjetregierung im Verlaufe des ganzen ostchinesischen Konfliktes eine gute bürgerliche und eine schlechte proletarische Presse gehabt. Der Verlust Moskaus, die internationalen proletarischen „Referenzen“ zur Unterstützung seiner imperialistischen Bestrebungen in China zu mobilisieren, ist kläglich gescheitert. Die Probemobilisation im Westen am „Roten Tag“ mißlang. Auch dieses wird zweifellos die Sowjetregierung nachdenklich gemacht haben. Ein anderer Faktor sind die nichterfüllten Hoffnungen Moskaus auf das Scheitern der Haager Konferenz, das ein Ausspielen der Großmächte gegeneinander zugunsten der russischen Diplomatie ermöglicht hätte.

Immerhin ist dem ersten Schritt beider diktatorischen Regierungen auf dem Wege der Verständigung eine große weltpolitische Bedeutung beizumessen. Ob die geplante russisch-chinesische Konferenz wirklich zu einer Beilegung des Krieges gefährlichen Konfliktes und insbesondere zur Lösung der heiklen, aber entscheidenden Loskauffrage führen wird, bleibt einstweilen dahingestellt. Die direkten Verhandlungen sind nicht immer die erfolgreichsten. Die „Pravda“ rechnet sogar mit der Möglichkeit, daß es sich bei der Nanjingregierung vielleicht um ein „neues propagatorisches Manöver“ handle. Wo man mit den Diktaturen zu tun hat, ist auch die Möglichkeit solcher friedensgefährlicher Manöver beiderseits nicht von der Hand zu weisen.

Trotzdem ist die neueste Wendung in dem verschleppten russisch-chinesischen Konflikt vom Gesichtspunkt des Weltfriedens am mächtigsten zu begrüßen. Die Kriegsgefahr im Fernen Osten ist damit freilich noch nicht völlig gebannt, aber ziemlich herabgemindert. Als die Sozialdemokratische Internationale nach dem Ausbruch des Konfliktes den Weg der Verständigung als den einzig gangbaren empfohlen und sich für eine der beiden Seiten Partei zu nehmen, weigerte, wurde sie von der ganzen bolschewistischen Presse als Helfershelferin der imperialistischen Mächte, als Vorbereiterin eines Krieges gegen den „ersten Arbeiterstaat“ beschimpft. Jetzt ist die Sowjetregierung gezwungen, denselben Weg der Verständigung mit China zu beschreiten.

Die internationale Arbeiterschaft ist am stärksten daran interessiert, daß die direkten Unterhandlungen zwischen Sowjetrußland und China zu Ende gebracht werden. Aber das Weltproletariat wird nie vergessen, wie die Sowjetregierung mit Kriegsdrohungen und Scharfräuseln eine rein imperialistische Sache verteidigt hat. Die Rolle der bolschewistischen Regierung als der einzigen berufenen Friedensstifterin, ist damit kläglich bloßgestellt und auf immer ausgespielt. Die Führung in dem Kampf um den Weltfrieden gehört der internationalen Sozialdemokratie — und nur ihr!

Scholz gegen Stresemann.

Scharfe Kritik der Ergebnisse vom Haag.

Der Vorsitzende der sozialparlamentarischen Reichstagsfraktion, Dr. Scholz, hielt am Dienstagabend in Königsberg eine Rede, die nach dem vorliegenden WTB-Bericht nur als ein scharfer Angriff auf die deutsche Delegation im Haag und ihren Führer, Dr. Stresemann, gewertet werden kann.

Dr. Scholz machte sich so ziemlich die ganze deutschnationale Kritik an dem Haager Ergebnis zu eigen, wenn er auch nicht dabei zu dem Schluß kam, das Ganze unbedingt abzulehnen. Dr. Scholz fand, daß auf der Haager Konferenz die finanziellen Lasten des Young-Planes „wesentlich erhöht“ worden seien, was sachlich nicht zutrifft, und machte sich die ebenso unzutreffende Auffassung zu eigen, daß Deutschland in der Kontrollfrage in bedenklicher Weise nachgegeben hätte.

Sehr unzufrieden ist er, weil nicht auch die Saarfrage gleich im ganzen mit erledigt wurde. Dabei machte er, wenn auch nicht in ganz verbindlicher Form, den Vorstoß, daß der Reichstag den Young-Plan erst nach Regelung der Saarfrage anzunehmen solle. Würde der Reichstag nach diesem Rat des Herrn Dr. Scholz handeln, so würde vielleicht nicht so sehr die Lösung der Saarfrage beschleunigt wie die Räumung des besetzten Gebietes verzögert werden, und die französischen Rechtspolitiker, die das Haager Räumungsabkommen immer noch gerne hinterzögen möchten, würden wieder bessere Aussichten haben.

Herr Dr. Scholz sprach dann über die innere Politik und verlangte, daß alle finanziellen Vorteile des Young-Planes zur Befreiung verwendet werden und daß die Arbeitslosenversicherung ohne Reichszuschuß und Beitragserhöhung, also durch radikalen Entzug der finanziellen Mittel, „janiert“ werde.

So ist auch diese neueste Scholz-Rede wie die meisten ihrer Vorgängerinnen geeignet, alle in Deutschland vorhandenen politischen Spannungen zu verfeuern und zu verstärken.

Hitler und das Dynamit.

Er verdächtigt die preussische Polizei.

München, 4. September. (Eigenbericht.)

Das Bombenattentat auf das Reichstagsgebäude hat sogar Hitler in erhebliche Unruhe versetzt. Aus Angst, daß die Täter doch im Kreise seiner Anhänger entdeckt werden könnten, bezieht er sich, in der Donnerstags-Ausgabe seines Blattes in einem persönlich unterzeichneten Aufruf von den Bombenlegern abzurufen. Solche Leute seien Verbrecher, politische Idioten oder bezahlte Propagandisten. Im wüsten Demagogie leitet er sich dann aber eine ungeheure Verdächtigung. Als „Parteileitung“ der Nazis schreibt er nämlich eine Prämie in Höhe von 10 000 R., aus für diejenigen, die Beweise und Unterlagen dafür liefern,

Herr Hugenberg sieht sich durch die Feststellung des „Vorwärts“, daß er vor fünf Jahren bei der Abstimmung über den Dawes-Plan im Reichstag fehlte, veranlaßt, einen Brief zu veröffentlichen, den er am 26. August 1924 an Herrn Hergl, den damaligen Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, gerichtet hat. Er lautet:

Rehrich habe ich in letzter Zeit bei den Verhandlungen der Partei gefehlt, weil ich auf der einen Seite innerlich der Taktik der Partei nicht immer folgen konnte und mich andererseits doch nicht zu den „Körhalern“ gefellen wollte. In dem jetzigen entscheidenden Augenblick wollte ich unter allen Umständen zur Stelle sein. Auf der gestrigen Rauffahrt von Löhne nach Berlin hat mich aber eine Herzattacke ereilt, in deren Gefolge ich vorläufig noch fest zu Bett liege. Wenn irgendmöglich, komme ich noch zur Abstimmung. Für den Fall, daß es sich am Abstimmungstage nicht als möglich erweisen sollte, bitte ich Sie, durch das Fraktionsbüro das anliegende ärztliche Zeugnis nebst Urlaubsgesuch an den Präsidenten des Reichstags überreichen zu lassen. In jedem Falle liegt mir sehr daran, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß ich mich nicht fernhalte, um einer Stellungnahme auszuweichen und daß meine Meinung dahingehend: es sind zwei Gründe, die den Ausschlag dafür geben, das Ergebnis des Dawes-Gutachtens abzulehnen. Wenn ich das sage, so tue ich es um so weniger mit leichtem Herzen, als wohl niemand dem wirtschaftlichen Druke näher steht als ich, der im Ruhrgebiet auf den Gemütern lastet und sie in weitestem Umfange zugunsten der Annahme beunruhigt. — Der erste Grund ist, daß der einzige Weg zur Verbesserung der Verhandlungsgrundlagen heute, d. h. nach dem Verlaufe der gegenwärtigen Regierung, in der Ablehnung der Londoner Verträge besteht. Der zweite Grund besteht darin, daß im Auslande der in Zukunft für alle Beteiligten verderbliche Gehabe nicht maßgebend werden darf, daß mehr als zwei Drittel des deutschen Volkes einschließlich auch der hinter der Deutschnationalen Volkspartei stehenden Kreise innerlich bereit sei,

sich um die Hoffnung auf einige Silberlinge die Freiheit, Ehre und Zukunft ihres Landes abkaufen zu lassen.

Im Grunde läuft bei der scharfen Beurteilung, die sachlich die Londoner Verträge seitens fast des ganzen Volkes ausgespielt sind (vgl. die sozialdemokratischen Zeitungen und die Entschliebung des Reichsverbandes, der deutschen Industrie und des Industrie- und Handelstages), die gleichwohl erfolgende Annahme darauf hinaus, daß die Sorge um die Kredit- und Wirtschaftsverhältnisse des Landes alle anderen Erwägungen erlöste. Nebenbei wirkt auf der einen Seite die Hoffnung auf eine Einkommensentwicklung der inneren Politik als Folge der Annahme des Gutachtens, auf der anderen Seite die Sorge vor einer solchen als Folge der Ablehnung mit — eine seltsam gegensätzliche Gestaltung der Gedankenreihen. Scharfe Drohungen des Auslandes und Inlandes suchen diese Gewichte zu verstärken.

Alles das verliert an überzeugender Kraft, wenn man sich vorstellt, welche Gewichte nach der anderen Seite hin drücken und insbesondere für den Fall von Neuwohlen wirken werden. Zum ersten-

mal seit dem Kriegsende steht heute die Wahrheit der deutschen Arbeiterschaft — einerseits aus welchen Gründen — auf dem Standpunkte der Ablehnung eines neuen Verfassungsvertrages. Es sind diesmal nicht die breiten Volksmassen, die der dauernden Unterwerfung deutscher Art unter internationale Mächte das Wort reden. Und die Geschäftsleute, die es heute unter dem Druck ihrer bergebenden Sorgen tun, werden bald der großen antimaximalistischen Partei dankbar sein, wenn sie dem größten Teil des deutschen Bürgertums von dem Formurke freibleiben hilft, in diesem entscheidenden Augenblick zu sehr gerechnet, statt — unter Mißachtung von Drohungen, die alsbald auf ihre Urheber zurückfallen müssen — auf Gott und das deutsche Volk gehaut zu haben.

mal seit dem Kriegsende steht heute die Wahrheit der deutschen Arbeiterschaft — einerseits aus welchen Gründen — auf dem Standpunkte der Ablehnung eines neuen Verfassungsvertrages. Es sind diesmal nicht die breiten Volksmassen, die der dauernden Unterwerfung deutscher Art unter internationale Mächte das Wort reden. Und die Geschäftsleute, die es heute unter dem Druck ihrer bergebenden Sorgen tun, werden bald der großen antimaximalistischen Partei dankbar sein, wenn sie dem größten Teil des deutschen Bürgertums von dem Formurke freibleiben hilft, in diesem entscheidenden Augenblick zu sehr gerechnet, statt — unter Mißachtung von Drohungen, die alsbald auf ihre Urheber zurückfallen müssen — auf Gott und das deutsche Volk gehaut zu haben.

Wir sind Herrn Hugenberg für die Ausführlichkeit seiner Antwort um so dankbarer, als sie uns mehr gibt, als wir erwarten konnten. Uns hätte ja die Feststellung, daß Herr Hugenberg damals krank war, genügt. Mit der Veröffentlichung seines Schreibens vom 26. August scheint aber der deutschnationale Parteiführer weiterreichende politische Ziele zu verfolgen. Offenbar kam es ihm darauf an, vor aller Öffentlichkeit die Erbärmlichkeit jener 49 deutschnationalen Abgeordneten zu brandmarken, die, wie er sagt, sich damals um die Hoffnung auf einige Silberlinge — gemeint sind doch nicht die vier Ministerportefeuilles? — Freiheit, Ehre und Zukunft ihres Landes abkaufen ließen.

Angesichts des sensationellen Charakters, der diesem Angriff eines Parteiführers auf seine eigenen Parteigenossen zukommt, seien die Namen der deutschnationalen Abgeordneten, die am 29. August 1924 für die Annahme des Dawes-Planes ausschlaggebend eintraten, noch einmal genannt. Es waren die Abgeordneten:

Bodmann, Baeder, Barth, Bazille, Behrens, Biener, Fürst Bismard, Christ, Döbrich, Donch, Dorich, Dröbner, Fleiter, Dr. Gerold, Glaser, Dr. Hanemann, Hahn, Hartwig, Hork, Hoehlich, Hüller, Juller, v. Kemnig, v. Keudell, Klönne, Koch, Krüger, Lamach, Lejeune-Jung, Leopold, Lindner, Marchig, Graf v. Mersecht, Rumm, Reubaus, Paul, Reichert, v. Richtofen, Rippel, Sachs, Schröder, Siller, Spahn, v. Stauffenberg, Strathmann, v. Tirpitz, Weid, Bogt, Wolfrat.

Sollte einer dieser Herren den Bunsch haben, sich gegenüber den Anklagen des Parteichefs zu rechtfertigen, so werden wir selbstverständlich seine Ausführungen mit derselben Loyalität wiedergeben, wie die des Herrn Hugenberg selbst. Von diesem dürfen wir aber noch Aufklärung darüber erbitten, warum er auch vor zwei Jahren bei der Abstimmung über das Entwaffnungsgesetz gefehlt hat. War er auch damals krank?

Daß das Mißverständnis, dem sich Herr Hugenberg hinsichtlich der Haltung der sozialdemokratischen Presse und der Arbeiterschaft zum Dawes-Plan hingab, nicht gerade für eine besondere Schärfe seiner politischen Urteilskraft spricht, sei nur nebenbei erwähnt.

Neue Kämpfe bei Jerusalem.

Araber greifen Engländer an.

Jerusalem, 4. September.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist das Dorf Talpioth südlich von Jerusalem, das von britischen Truppen besetzt war, am Montagabend von Arabern angegriffen worden. Der Angriff wurde zurückgewiesen. Die Araber erlitten Verluste. Von Jaffa, Jerusalem und Bethlehem sind Abteilungen von Militär und Polizei zu Streifzügen entsandt worden. In dem Dorf Welata bei Jerusalem wurden 170 Verhaftungen, in Beisan 60 Verhaftungen vorgenommen. In der Gegend von Haifa, Jaffa und Gaza herrscht Ruhe. Ganz Palästina wird systematisch von Flugzeugen abpatrouilliert.

212 Tote, 575 Verletzte!

Jerusalem, 4. September.

Der Oberste Mohammedanische Rat hat begonnen, ein neues Gebäude unmittelbar über der Klagemauer zu errichten. Die Regierung besetzt sich mit der Angelegenheit.

Eine Truppenabteilung drang in zwei Dörfer ein und beschlagnahmte dort eine Menge Gegenstände, die bei den Plünderungen geraubt worden waren. Es wurden mehrere Verdächtige verhaftet.

Die letzten Feststellungen über die Opfer der Ausschreitungen ergeben, daß 119 Juden, 87 Mohammedaner, 4 Christen getötet und 334 Juden, 208 Mohammedaner, 33 Christen verletzt wurden.

15 Opfer einer Explosion.

Katastrophe in einer italienischen Munitionsfabrik.

In der Pulverfabrik von Monti Chiari bei Brescia, die einer Privatgesellschaft gehört, brach gestern während der Arbeitszeit ein gewaltiges Feuer aus, das eine furchtbare Explosion im Munitionslager verursachte. Der ganze Munitionslager flog mit einem Teil der Fabrik in die Luft. Die Detonation war in weitem Umkreis hörbar. Sofort eilten Feuerwehren, Miliz und Truppen aus der Umgebung herbei. Bis gegen Abend konnten 15 entsetzlich verstümmelte Leichen und 20 verletzte Arbeiter aus den Trümmern geborgen werden. Einige von den Verletzten wurden ins Krankenhaus von Brescia gebracht. Die ganze Fabrikanlage bildet nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen. Das Unglück hat unter der Bevölkerung große Bestürzung hervorgerufen, da dadurch zahlreiche Familien ihre Ernährer verlieren.

Nazis überfallen Jungdeutsche.

Eine blutige Schlägerei.

Hannover, 4. September. (Eigenbericht.)

Eine Versammlung des Jungdeutschen Ordens am Dienstagabend, in der Dr. Kuermann-Köln über das Thema „Marx oder Wahraum“ sprach, endete mit einer wüsten Schlägerei zwischen dem Saalbesuch des Jungdeutschen Ordens und den sehr zahlreich anwesenden Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten unterbrachen den Redner beim Schlußwort fortgesetzt durch Zwischenrufe. Als dann der Referent die Nationalsozialisten als politische Kinder und Schwäger bezeichnete, gingen sie zum Angriff über. Tisch- und Stuhlbeine bildeten auf beiden Seiten willkommene Kampfmittel. Es gab zahlreiche Verletzte. Das Ueberfallkommando mußte mit den Gummiknüppeln die „Erneuerer Deutschlands“ trennen. Auch zwei Beamte wurden verletzt.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 26. August 1 155 800, das sind 6 486 mehr als im Vormonat, aber 164 227 weniger als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

„Hans im Schnafenloch.“

Staatstheater.

Schickels Essäferschauspiel wurde am Staatstheater wiederum aufgeführt, nachdem der große Generalsstabchef Ludendorff es während des glänzenden Weltkrieges von der Bühne des Berliner „Kleinen Theaters“ mit Gewalt vertrieben hatte. Es war ein schöner Abend, nützlich für Schickel, erquicklich für seine Freunde. Junge Schauspieler und Walter Gant als Regisseur, der sich in Berlin zum erstenmal bewährte. Das Szenenbild und das wirksame Bühnenstück wurden mit gleichem Beifall aufgenommen.

2x2=5.

Schillertheater.

Ein Lustspiel für bescheidene Ansprüche. Vor einigen Jahrzehnten kam es uns noch sprühend lustig vor. Heute freuen wir uns mehr über die lachende Sorglosigkeit, mit der Zeit Harlan die Szenen besetzt als über den wohlgezogenen und zahmen Humor des Autors Bied. Harlan hatte seinen großen Abend. Langdauernder Beifall.

Tausendjährige Stadt.

Brandenburg, das große Industriezentrum der Westmark.

Mittelalter umspielt noch die alten Türme und Mauern,
Umgeistert den Roland, Hütert um St. Johann.
Sehnsucht der Gotik, die deine Kirchen ersann,
Ward unvergänglicher Stein und wird weiter dauern.

Neuzeit ruft mit Sirenen uns zu ein neues Werde,
Ein Strom der Arbeit durchzieht deinen heutigen Tag,
Sang der Maschinen, Sang im Hammerschlag,
Rhythmus des Werkens durchzittert die märkische Erde.

Doch gleich blieb das eine in diesen tausend Jahren,
In blaugrünem Band umspannen dich Landschaft und Strom,
Märkischer Sand und der Kiefern gewaltiger Dom
Grüßten die gehenden, grüßen die kommenden Scharen.

O. B. Weidler.

Wer bis zu den Anfängen der geschichtlichen Entwicklung
Preußens zurückgeht, stößt auch auf den Namen der alten Chur-
und Hauptstadt der Mark. Doch lange schon vor jenen Tagen, da
dieser Name ausgezeichnet wurde und die Stadt ins Blickfeld der
Geschichte trat, bestanden Ansiedlungen. Urnenfunde lassen er-
kennen, daß die Bezeichnung „Brennabor“ (Braunabor) keineswegs
auf slawischen Ursprung hinweist, vielmehr deuten diese Funde auf
ursprünglich germanische Siedlung hin. Der Name Brennabor ist



Das Neustädt. Rathaus.

erst später fälschlich zur Deutung herangezogen worden. Auch in
der germanischen Sage finden wir Hinweise auf Brandinoburg, den
Wohnsitz des wilden Jägers Iron und seiner Gemahlin.

Fest steht eine Tatsache: vor tausend Jahren war
das Land ein wendischer Besitz, und seine Bewohner
huldigten ihrem Gotte Triglaw. Erst Heinrich I. vermochte im
Winter 928 zu 929 auf den vereisten Gewässern nach der Insel-
festen vorzudringen und das Land den heidnischen Wenden zu ent-
reißen. Jedenfalls taucht 929 der Name der Stadt zum ersten
Male in der Geschichte auf. Damit war Brandenburg keineswegs
endgültig erobert. Der Kampf zwischen den christlichen Deutschen
und den Wenden wogte hin und her, bis die Deutschen doch die
Oberhand behielten. Fast zwei Jahrzehnte währte dieser Kampf.
Auch spätere Zeiten brachten wie überall Unruhen und Fehden,
und die Bewohner der Stadt hatten — nicht zuletzt unter dem
berühmtesten Raubrittergeschlecht der Quinow — manche bösen
Tage durchzumachen. Diese Jahre der Drangsal löste dann eine
friedlichere Epoche ab, als Burggraf Friedrich von Nürnberg
Besitz ergriff. Unter Friedrich Wilhelm I. vereinigten sich auch die
beiden Städte Altstadt und Neustadt. Bis dahin waren es
völlig getrennte Stadtgebilde mit eigenen Verwaltungen, die sich
damals mehr oder minder stark behaupteten. Seit 1881 bildet die
Stadt, die zuvor zum Kreis Westhavelland gehörte, einen
eigenen Stadtkreis, und heute blüht an der Havel grünem
Strande, umfäumt vom dunklen Kranz der hohen Kiefernwälder,
eine Stadt von über 64 000 Einwohnern.

Weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus drang
Brandenburgs Ruf als Industriestadt der westlichen Mark.
Die Brennabor-Fabrikate, Produkte der „Corona“-Fahrradindustrie,
Behmanns Spielwarenerzeugnisse kennt wohl jeder im Reich.



Blick auf die Brandenburger Domkirche.

Mein die Brennabor-Werke beschäftigen in Zeiten günstiger Kon-
junktur etwa 9000 Arbeiter, abgesehen von den Tausenden die in
der Stahl-, Textil-, Druck- und Lederindustrie ihr Brot finden.

Die Kriegs- und Inflationsjahre sind auch an Brandenburg
nicht spurlos vorübergegangen und die wirtschaftliche schwere Lage
nach der Inflation hat auch hier manchem guten Bollen einen
Kriegel vorgeschoben. Trotz der Ungunst der Zeit hat die
führende sozialdemokratische Stadtverordneten-
fraktion Mittel und Wege gefunden, durch verständige
Kommunalpolitik den stärksten Neuherungen der allgemeinen
Notlage zu begegnen. So konnte ein großzügig angelegtes
Bahnungsbauprogramm durchgeführt werden. Ueber-
haupt wird jeder, der durch die alte Chur- und Hauptstadt wandert,
überall im Straßenbild wie in den heranwachsenden Großbauten,
müßlos erkennen, daß hier Kräfte am Werke sind, die der neuen
Zeit ihre Pflicht abtragen: inmitten prächtiger Anlagen entstand
das neue Städtische Krankenhaus, der Kommunal-



Der Roland vor dem Neustädt. Rathaus.

riedhof mit dem Kremato-
rium, und in diesem Jahre be-
ginnt man mit der Verwirklichung
des Wohlfahrtsforum-Projektes, das
auch das „Friedrich-Ebert-
Bad“, eine nach modernsten Er-
fahrungen entworfene Schwimmhalle,
enthaltend wird.

Run rüstet Brandenburg zur
Jahrtausendfeier. Man hat
die Tage vom 6. bis 8. September
vorgesehen. — Es ist gewiß ein
sichtbares Zeichen sozialer Denkart,
daß der aktiv republikanisch ar-
beitende Magistrat einem Antrag
der Sozialdemokraten im
Stadtparlament nachkam, den So-
zialrentnern, Kleinrentnern und Er-
werbslosen eine Festspende von
50 000 Mark zu überreichen.
Es wurde aus diesen Zusammen-
hängen heraus auf einen kostspieligen
Festzug verzichtet, sicherlich zum Leid-
wesen aller derer, die sich zwar an
historischer Staffage begeistern, nie
und nimmer jedoch den Mut und
Willen aufbringen, der Alltagsnot
zu steuern und den Opfern unserer
wirtschaftlich bedenklichen Zeit unter
die Arme zu greifen.

Verbunden mit der Jahrtausend-
feier wird die Einweihung der

„Langen Brücke“ über die Havel und die Grundsteinlegung
des „Friedrich-Ebert-Bades“. Den Festlichkeiten wohnten voraus-
sichtlich Reichsinnenminister Seegering und die preussischen
Minister Grzesinski und Schmidt bei.



Steintorturm an der St. Annenpromenade.

Bon nah und fern werden in diesen Tagen viele die Tausend-
jährige besuchen, ihre Jahrhunderte alten Tore und Türme be-
wundern und durch die stillen, tiefen Portalanlagen rings um die
Innenstadt wandern. An dem Beispiele Brandenburgs mögen sie
erkennen lernen, wie aus einer mit der Geschichte des alten Preußens
eng verknüpften Stadt ein modern geleitetes Kommunalgebilde ent-
standen ist. Und das alles nicht zuletzt in den vergangenen zwei
Jahren unter Führung der Sozialdemokraten, denen man gar so
gern die Fähigkeit für kommunalpolitisches Arbeiten abbrechen
möchte.

Neue Ideen wachsen in den alten Mauern der tausend-
jährigen ehemaligen Chur- und Hauptstadt Preußens, und so gilt
weiter das alte Wort, von neuen Kräften in Beweis gestellt:

Sie gut Brandenburg allewege!

Die neue Servus beweist, daß es schon für 5g
eine ganz hervorragende Zigarette gibt.



AUFBEWAHRUNG ENTHALTEN IN VERPACKUNGEN: ANDERE GREILING-MARKEN: KOLIBRI 8g + HERBERTA 6g + AUSLESE-TYP 5g + SCHWARZ-WEISS 4g

Ausflug der Weltfahrt.

Was die Zeppelin-Passagiere erzählen.

Friedrichshafen, 4. September.

dem Festzug, bei dem die blumengeschmückten Wagen mit den Zeppelin-Fahrgästen, der Besatzung und deren Angehörigen überall herzlich begrüßt wurden, trat eine ziemlich heftige Bewegung in Friedrichshafen ein. Ein großer Teil der Kraftwagen, die am Vormittag die Straßen verstopft hatten, fuhr nach allen Richtungen auseinander, und allmählich konnte man sich wieder freier bewegen.

Die Fahrgäste waren keineswegs ermüdet, man konnte sie vielmehr am Nachmittag überall die Schönheit des Bodensees genießen sehen. Alle sind voll Lobes über die herrliche Fahrt. Nur einmal sei das Luftschiff in eine etwas bedrängte Lage gekommen, nämlich in der Nähe der Azoren, wo es in eine starke Niveaulinie geriet, so daß zeitweise die Lufttemperatur 11 Grad wärmer als der Gasinhalt des Schiffes war. Dies hatte zur Folge, daß das Luftschiff sich rasch senkte und bis auf 200 Meter niedergehen mußte. Allmählich aber trat ein Ausgleich zwischen den Temperaturen ein. Einmal veranlaßte ein starkes Gewitter die Führung, etwa 2 Stunden lang den Kurs wieder rückwärts zu nehmen. Die Motoren haben übrigens ausgezeichnet gearbeitet. Auf der ganzen Weltfahrt trat nicht die geringste Störung ein. Es mußten im ganzen nur sieben Landungen ausgemacht werden. Der spanische Journalist Ricardo (Madrid) erzählte, daß das Interesse in Spanien für die Reise des Luftschiffes außerordentlich groß gewesen sei. Er hob auch die Bedeutung des Luftschiffes als Handelsfahrzeug hervor. Der Leibarzt des Königs von Spanien und Leiter des ärztlich-wissenschaftlichen Instituts "Clorante" in Madrid, Dr. Regias, wurde in erster Linie über seine Inanspruchnahme als Arzt während der Weltreise befragt. Er schilderte die Behandlung der fünf vorgekommenen Fälle, besonders die Behandlung eines Anfalles von Herzschwäche bei einem Fahrgast. Bekanntlich war auch Dr. Eckner an einer Magenverstimmung erkrankt. Außerdem gab es einen verstaubten Fuß bei einem deutschen Berichterstatter und zwei Handverletzungen bei einem Bordmonteur und einem Piccolo zu behandeln. Der Führer der "Los Angeles" sprach sich lobend über die ausgezeichnete Navigation des Luftschiffes aus.

Als nächst der glücklichen Heimkehr des Zeppelin-Luftschiffes bot der Flughafen Tempelhof ein festliches Bild. Neben den Fahnen des Reiches wehten die Fahnen der Länder. Kapellen konzertierten. Tausende von Menschen nutzten in den späten Nachmittagsstunden die Gelegenheit aus, sich in der frischen Luft zu erholen. Es waren keine Kunstflüge zu sehen, keine Fallschirmabstürze; es war nichts von dem zu sehen, was sonst die breiten Massen anlockt. Tempelhof stand gestern im Zeichen der Verkehrsfliegerei. Maschinen starteten und landeten. Sie flogen nicht weit. Sie brausten nur über Berlin hinweg. Hunderte von Menschen nahmen sie mit, denen die teuren Preise das Fliegen sonst verbieten. Es gibt keine bessere Propaganda für die Fliegerei, keine bessere Ehrung des Zeppelinfluges, als der wertvollen Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, wenigstens einmal das grandiose Bild zu genießen, das die Weltstadt vom Flugzeug aus bietet.

sonstige Spuren eines Luftmordes hat die Untersuchung nicht ergeben. Die Befragung der Hellscherin Haase, die Schulz am Tage der Tat gegen 1/7 Uhr abends mit dem Kinde zusammen gesehen haben will, ist nach der ganzen Persönlichkeit der Zeugin nicht glaubwürdig genug, um einen dringenden Tatverdacht zu rechtfertigen.

Unschuldig?

Haftbefehl gegen Wächter Schulz aufgehoben.

Der Haftbefehl gegen den Wächter Richard Schulz, der unter dem Verdacht stand, die elfjährige Schülerin Hilde Jäpernick getötet zu haben, wurde gestern nachmittag vom Ermittlungsrichter des Landgerichts III aufgehoben.

Am Ende des zweitägigen Haftprüfungstermins, an dem außer dem Vorkalender auch noch eine umfangreiche Beweisaufnahme stattgefunden hatte, beantragte der Verteidiger die Freilassung des Wächters Schulz. Staatsanwaltschaftsleiter Stenig widersprach diesem Antrage. Nach kurzer Beratung verurteilte Landgerichtsrat Löwenthal folgenden Beschluß: „Der gegen den Beschuldigten, Wächter Schulz, am 22. August erlassene Haftbefehl des Amtsgerichts Berlin-Charlottenburg wird aufgehoben. Zwar ist die Schuldlosigkeit des Beschuldigten nicht nachgewiesen, jedoch reichen die Verdachtsmomente nicht aus, um einen Haftbefehl aufrechtzuerhalten. Aus der Vergangenheit und dem Familienleben läßt sich nicht entnehmen, daß das Verhalten des Schulz zu dem ermordeten Mädchen einer sexuellen Reizung entsprang. Auch seine Anwesenheit in der Nähe des Tatortes zum vermutlichen Zeitpunkt der Tat ist keine genügende Belastung, da sich damals noch 180 Personen, die auf dem Bau beschäftigt waren, in der Nähe aufhielten. Nach dem Ergebnis des Vorkalenders haben auch fremde Personen ohne Ortskenntnis eine Zugangsmöglichkeit zum Keller gehabt. Das Alibi des Beschuldigten ist bis 6.40 Uhr abends nachgewiesen. Auch aus seinem Benehmen nach der Tat läßt sich nichts Ungünstiges schließen. Er bekleidet die gleiche Kleidung an und seine gewohnte Tätigkeit fort. Wenn er Leute, die nach dem verschwindenden Mädchen suchten, am Betreten des Neubaus hinderte, so geschah es, weil er sich vor Regreßansprüchen fürchtete. Er wollte das Betreten des Baues aus guten Gründen nur mit Internen gestatten. Das Gutachten des Gerichtschemikers hat ergeben, daß frische Blutspuren an der Kleidung nicht nachzuweisen sind. Schulz' Behauptung, daß die Blutspuren von früheren Verletzungen herrühren, ist nicht zu widerlegen. Auch

Ein Chauffeur meldet sich.
Er glaubt die Bombenleger gefahren zu haben.

Zu gewissen, von einem Teil der Berliner Presse verbreiteten Angaben eines Kraftdroschkenführers über das Sprengstoffattentat am Reichstag erfahren wir von zuständiger Stelle folgendes:

Der in Frage kommende Kraftdroschkenführer, der seine Angaben zunächst bei zwei verschiedenen Zeitungen gemacht hat, wurde gestern von der Polizei sofort zur Vernehmung geholt. Er gab im wesentlichen an, daß er am Sonnabend um 23 Uhr zwei Herren aus der Kurfürstenstraße nach dem Reichstagsgebäude gefahren habe. Während der Fahrt sei der eine der beiden Herren an der Ecke der Kurfürsten- und Kurfürstenstraße ausgestiegen und in ein Haus gegangen. Er sei mit einer Aktentasche wiedergekommen. Am Reichstagsgebäude seien die beiden Fahrgäste an der Wasserseite ausgestiegen. Dort hätten sie sich längere Zeit aufgehalten, denn als er eine Stunde später wieder am Reichstag vorbeigekommen sei, hätten die beiden Männer noch dagestanden. Sie seien etwa 35 bis 40 Jahre alt gewesen. Eine genaue Personenbeschreibung könne er zwar nicht geben, er würde die beiden Fahrgäste aber bei einer Gegenüberstellung wiedererkennen. Die Angaben des Chauffeurs werden kurzzeitig von der Polizei eingehend nachgeprüft.

Der Chauffeur, der übrigens nach Ansicht der Polizei einen äußerst glaubwürdigen Eindruck macht, ist nochmals eingehend über seine Wahrnehmungen vernommen worden. Seine Angaben bedürfen aber jedoch noch weitgehender Klärung, besonders in Einzelheiten. Zu einem gewissen Teil decken sich nämlich die Mitteilungen

mit Material, das dem Polizeipräsidenten schon von anderer Seite aus dem Publikum zugegangen ist, und das Material muß jetzt in kriminalistischer Kleinarbeit miteinander verglichen werden. Klein aus der Tatsache, daß einer der Fahrgäste unterwegs ausgestiegen und dann mit einer Aktentasche weiter nach dem Reichstag gefahren ist, könnte man allerdings kaum den Verdacht herleiten, daß die Anwesenheit des Wagens wirklich die gesuchten Täter sind.

Tragödie einer Unbekannten.

Selbstmord nach der Untersuchung durch den Arzt.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich gestern nachmittag in der Wohnung des Sanitätsrats J. Hirsch in der Giesebrechtstraße 1 zu Charlottenburg.

In der Sprechstunde erschien u. a. gegen 4 Uhr ein junges Mädchen, das sich „Schifors“ nannte und in der Gaudystraße wohnen wollte. Sie erklärte, daß sie sich krank fühle und deshalb um Untersuchung bitte. Auf den Sanitätsrat machte sie den Eindruck einer geistig Gestörten. Nach genauer Untersuchung sagte ihr der Arzt, daß er ein körperliches Leiden nicht feststellen könne. An diesen Befund schien die Patientin nicht zu glauben. Beim Verlassen der Wohnung zog sie auf der Treppe plötzlich einen Revolver hervor und jagte sich eine Kugel ins Herz. Sanitätsrat H., der auf den Schuß sofort herbeieilte, konnte nur noch den Tod feststellen. Die Polizei, die von dem Vorfall verständigt wurde, nahm die Ermittlungen auf. In der Gaudystraße ist aber ein Mädchen des angegebenen Namens nicht aufzufinden. Die Selbstmörderin, deren Leiche nach dem Schauhaus gebracht wurde, war noch sehr jung, sie zählte vielleicht 18 Jahre und war auffallend hübsch.

Menschen in Fesseln.

Das und Gut dem Rauschgift geopfert.

Immer wieder begegnen wir unglücklichen Menschen, die starken Rauschgiften so verfallen sind, daß sie sich aus eigener Kraft nicht mehr aufrichten vermögen. Jetzt wird ein neuer Fall bekannt: Ein Ehepaar lebte jahrelang in völlig grobdenen Verhältnissen, bis es sich durch einen Zufall den Genuß von Morphium und Kokain verschaffte. Das Ende war der gänzliche Ruin der Familie.

Vor einigen Monaten wurde ein Ehepaar St. von Kriminalbeamten des Sonderbezirks E 6 festgenommen, weil es planmäßig gefälschte Rezepte der Krankenkassen auf Rauschgifte in Umlauf gebracht hatte. Der Mann ist von Beruf Installateur, die Frau war vor ihrer Verheiratung Krankenschwester. Beide sind jetzt dem Morphium- und Kokaingenuss verfallen. Bei Wohnortstellen und bei Ärzten hatten sie es verstanden, in unbewachten Augenblicken Rezeptformulare und Stempel zu entwenden, die sie dann auf die gewünschten Mengen der Rauschgifte ausfüllten. Nach der Festnahme wurde das Ehepaar unter ärztlicher Aufsicht in Moabit einer Entziehungskur unterworfen, die auch erfreulichen Erfolg hatte. Sie wurden zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, doch billigte man ihnen Bewährungsfrist zu. Gleich nach der Entlassung aber laudeten die gefälschten Rezepte von neuem auf, ein Beweis, daß das alte Laster wieder Gewalt über die beiden Menschen bekommen hatte. Die Kriminalbeamten, die wieder nach dem Ehepaar forschten, entdeckten es jetzt im Norden Berlins in einer kleinen Stube.

In Möbeln war nur noch eine Matratze vorhanden, alles andere war verkauft oder verpfändet worden, um das wieder unentbehrlich-gewordene Gift zu beschaffen.

Nach einem gestohlenen Rezept stellten die beiden mit Hilfe eines Blaubogens auch Durchschläge auf andere Formulare her, und zwar auf Mengen, die sie unmöglich selbst verbraucht haben können. Es scheint, daß sie mit den Witten Handel getrieben haben. St. und seine Frau waren schließlich bei einer täglichen Dosis von 20 Gramm Trivalin angelangt. Sie konnten so gut wie nichts mehr essen, ihr einziges Verlangen war auf Morphium und andere Rauschgifte gerichtet. Beide werden jetzt wiederum in einer Anstalt untergebracht werden.



Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Die Freundschaft hat überhaupt, seit der Affäre mit dem toten Säugling, einen Knacks. Man speist weiter mitammen, aber einsilbig.

Biel lebhafter wird es, wenn der Regimentskommandeur zu Vipp auf Besuch von Avion herübergeritten kommt. Er unternimmt es manchmal gegen Abend, er schwingt sich aufs Ross und kneift seinem Adjutanten einfach aus, wie ein eigensinniger Prinz seinem Erzieher. Der Adjutant ist nicht entzückt von diesen Touren, denn der Oberstleutnant kehrt gern in einer Verfassung zurück, die Sorge verursacht und Mühe bereitet.

Vipp empfängt ihn unter Verbeugungen, führt eigenhändig den Gaul in einen warmen Stall neben dem Backofen des Franzosenbäckers hinten im Hof und lädt seinen Gast zum Abendessen ein.

Seinen Burtschen Reislings nimmt er eilig beiseite: er soll sofort loslaufen zum nächsten Verpflegungsoffizier und an Fournage herbeiholen, was gut und teuer ist. Wehe, wenn der Kerl nicht sein bestes Bestes hergibt und tadellose Gemütskonditionen dazu: der Herr Kommandeur soupiert bei ihm.

Reislings rumpelt los auf einem alten Fahrrad, das er für solche Fälle aus einer Batallionskassette heimlich zu requirieren versteht, und Madame Vairoix rüstet alles in der Küche zum großen Schlags.

Nach einer Stunde steht ein Souper auf dem Tisch, über das Nummer nur bewundernd den angegrauten Schädel schütteln kann.

Vipp wiegt den seinen mit den glänzend schwarzen Haaren geschmeichelt in den Nacken. Besonders stolz ist er darauf, aus der eigenen Zucht ein Liegelschen der in der Bratröhre mit reiner Butter schnell gebünsteten Pilze vorsetzen zu können.

Nummer sagt, auf beiden Baden laudend: „Wie Sie's nur zumege bringen, Herr Stabsarzt! Jaja, die Ärzte sind eben Lebenskünstler! Das Tranchieren von Menschenfleisch erzeugt viel Sinn für das Tranchieren von anderem Ge-

flügel. — Sehen Sie, mir stehen zwei Köche zur Verfügung, der eine will im besten Hotel von Straubing die erste Hölle geblieben haben, der andere war Kandidat im Café Flonner in München — aber mir schmeckt's halt bei Ihnen viel besser als an meinem Tisch. Wo ist die Künstlerin, man muß ihr danken.“

Marguerite kann noch nicht erscheinen. Sie ist mit einem diffizilen Dessert beschäftigt, sie wird sich später die Ehre geben. Der Oberstleutnant rechnet sehr auf später, denn er kommt auch deshalb gern von Avion herüber, weil er drüben wochaus wocheln keine Schürze zu streicheln bekommt.

Inzwischen begnügt er sich mit Funt, der aus der Kantine Bier hat holen müssen, doch trinken die Herren vorerst Rotwein. „Aha, der Dichter,“ scherzt Nummer. „Was macht der Begasus? Sind die Schwärmer dieses künstlichen Tieres — er ist mir immer künstlich erschienen, Herr Stabsarzt — eingeroftet? Jaja, gehört zum alten Eken. An seine Stelle tritt — na, was denn? Sagen wir: der Torpedo oder gleich das ganze Unterseeboot. Da ist die großzügige heldenhafte Romantik unserer Zeit verkörpert.“

Funt wird der Aufgabe enthoben, den Ausführungen Nummers beizupflichten, denn Marguerite erscheint mit der süßen Speise. Der Oberstleutnant ist so überwältigt, daß er vor dieser Arbeiterfrau federnd aufspringt. Für einen Augenblick kreuzen sich seine und Funts Blicke; beide denken an Angélique, aber der Oberstleutnant gleeht sofort weiter, in eine die Vergangenheit neugierende Bonhomie hinein.

Er sagt Madame Schmeicheleien über ihre Küche und ihr Aussehen. Sie muß ihm Bescheid geben mit einem tüchtigen Glas Rotwein und muß es gleich austrinken.

„Wir könnten noch etwas Weibliches brauchen,“ sagt der Kommandeur zu Vipp, „um ein bißchen zu tanzen. Was soll das schlechte Leben nützen.“

Für Vipp ist der Wunsch des Oberstleutnants Befehl. Nur weiß er gar nicht, wie er ihn ausführen soll. Er geht in die Küche, er klüftet Reislings zu: „Jean, wir brauchen noch eine Dulcinea zum Umeinanderhüpfen. Wo hast du keine, die man dem Alten servieren kann?“

Marguerite rettet ihn. Zwei Häuser links, die Frau aus dem Estaminet, sei ihr befreundet. Ob sie sie holen soll?

„Schnell!“ rief der Stabsarzt. Er kauft die Käse im Sad, es ist alles gleich, hier ist jede schön.

Singen kurzem erscheinen zwei Damen — ja, auch Marguerite ist Dame geworden, sie hat eine tordblaue Seidenbluse der Freundin angezogen und sieht bildsauber aus.

Der Oberstleutnant kommt in immer bessere Stimmung. So vielseitig sind seine Köche weiß Gott nicht. In blauer Seide möchte er sie nicht genießen, er genießt ja nicht einmal mit Vergnügen, was sie kochen. — Er ist beweglich wie ein Zwanzigjähriger, er jongliert mit Äpfeln und Seifenstücken, er bläst auf einem Kamm die Marschellste.

Marguerite will nicht mit ihm tanzen, aber der Stabsarzt zwingt sie dazu. „Das soll die Strafe sein, Madame, dafür, daß Sie eines Morgens schwindelhafterweise den Herrn Kommandeur bei mir gemeldet haben. Jetzt ist er da, jetzt müssen Sie büßen für Ihre damalige Frechheit.“

Der Oberstleutnant erzählt von der Sache. Er ist begehrt. Offenbar denkt diese Vairoix viel an ihn. Er hat Eindruck gemacht, seh mal an. Er drückt sie an sich, er will sie, während er sie umher-schwingt, auf den Mund küssen, aber sie dreht wie zufällig den Kopf beiseite, und der graue Schnauzbart trifft auf den langen Hals. Er ist auch damit zufrieden.

Er trinkt Wein, Bier, Schnaps — alles durcheinander. Er tobt den Alkohol wieder zum Körper hinaus, daß er in Schwelgereien auf der Glaxo steht. Er balanciert einen gefüllten Mahrtrag über der Stirn und tanzt Solo — einen eierreichen Gardas in gelenkigen Antrieben. Aber die Stirn ist zu feurig-feucht, der Krug entrückt, er will ihn einfangen und stößt ihn erst recht fort, so daß er sich im Bogen über Marguerites Füße ergiebt.

Er ist untröstlich. Reislings muß die Mundharmonika, auf der er Musik gemacht hat, beiseite legen und aufwischen. Er selbst puzt mit einer Serviette Madames Schuhe trocken. Aber an den Knien, bis zu denen hinauf er frottiert, ist sie gar nicht nah geworden.

Schließlich geht er. Was bleibt übrig? Er kann ja nicht ins Bett kommandieren, was ihm im Wege steht — und ebensovieleig das, was er im Bett haben möchte. Schließlich ist so ein Abend immer solich konstruiert. Schön war es doch, Er geht in guter Haltung.

Vor der Tür steht Reislings mit dem Gaul. Vipp ist in großer Sorge, den Kommandeur am Ende zu Pferd nach Hause geleiten zu müssen. Aber der will nichts wissen von solcher Gängelung. Selbst ist der Mann. Er schwingt sich so forsch in den Sattel, daß er auf der anderen Seite wieder hinunterrutscht. Beim zweitenmal gelingt der Sitz glänzend, nur die Fügel sind eine gewisse Schwierigkeit. Aber der Gaul geht schon von allein in die nötige Richtung. Vipp kann beruhigt sein. Pferde wissen mit dem heimatischen Stall Bescheid. (Fortsetzung folgt.)

Blumenparadies in der Hasenheide

Die alljährlich stattfindende Sommerchau der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft ist in diesem Jahre nach der „Neuen Welt“, Hasenheide, verlegt worden.

Ein prächtiges Bild empfängt hier den Besucher. Der ganze Garten wurde in einen Blumenhain verwandelt, reichgeschmückt mit Beeten und Bosketten, Bananen- und Gummibaumen, Palmen und Lorbeer. In den Sälen stehen in Gläsern und Töpfen all die bunten Sommerblumen zu einem prächtigen Strauß vereint. Dominierend über allen die Königin des Sommers, die schöne Dahlie, in ihren ungezählten Varianten an Form und Farbe. Neben den bekannten Sorten werden immer wieder Neuheiten gezeigt, die in Farbenpracht und edler Gestaltung wieder Neues, noch Schöneres verkörpern. Daneben herrliche Rasen, langgestreckt mit prächtigen Blütenköpfen, Gladiolen, Stoginien, Begonien, dann wieder ein ganzer Hain prachtvoller Chrysanthem in zarten Pastellfarben und buntkräftigem, leuchtendem Rot. Eine kleine Hochgebirgslandschaft mit ihrer Flora, den kleinen Felspflanzen, bildet einen wirksamen Kontrast zu all der sommerlichen Gartenkultur. Der eigenartig-schöne Kaktus in seinen bizarren Formationen hat, wie immer, auch hier wieder seinen Ehrenplatz gefunden. In einer Sonderabteilung sind alle notwendigen Gerätschaften, Sämereien,

Düngemittel aufgebaut, wo der Blumenliebhaber und Fachmann alles finden wird, was er benötigt.

Von den gespendeten Preisen erhielt die Firma Severin (Dahlien) die silberne Staatsmedaille, die Firma Brand (Rosen) die bronzene Staatsmedaille, Haufe-Jehndorf eine Ehrenurkunde der Stadt Berlin, Grille-Weißensee die bronzene Medaille der Landwirtschaftskammer, Reichard (Dahlien) und Majunke (Staudenpflanzen) die Ehrenurkunde der Landwirtschaftskammer, Koper (Topfpflanzen) die Ehrenurkunde des Reichsverbandes.

Die Jahrtausendfeier in Brandenburg. Am kommenden Sonntag findet, wie wir berichteten, in Brandenburg a. d. H. die Jahrtausendfeier statt. Die Reederei Kobling hat für diesen Tag billige Sonderfahrten auf ihren Solandampfern der Wintermärchenlinie nach der festlich geschmückten Stadt Brandenburg an der Havel vorgesehen. Der Fahrpreis beträgt für die Hin- und Rückfahrt nur 4 M. Die Dampfer fahren zwischen 7 und 8 Uhr morgens von dem Schillerfest am Bahnhof Friedrichstraße, eine halbe Stunde später von der Gorkows-Brücke in Roabit ab und legen dann auf der weiteren Fahrt durch die Havelseen nirgendwo mehr an.

Flugzeug in Tempelhof beschossen.

Niemand verletzt.

Steinwürfe und Schüsse auf Eisenbahnzüge sind leider nicht Neues. Neu ist dagegen ein Vorfall, der erst jetzt durch die Anzeige eines Stuttgarters zur Kenntnis der Kriminalpolizei gekommen ist. Kürzlich startete nachmittags um 2 Uhr 20 Minuten vom Tempelhofer Feld das Flugzeug U. R. S. 33 der „Deru“, das von dem Piloten Rogoj gesteuert wurde, zur Fahrt nach Stuttgart. Es war bereits einige Minuten in Fahrt, als plötzlich eine Fensterkugel in Trümmer ging. Nach Auskünften, die die Luft-Hansa erteilte, kann es sich nicht um einen abfliegenden Maschinenteil gehandelt haben. Es ist vielmehr anzunehmen, daß ein jahrlängiger Schütze mit einem Leuchtpistole geschossen und das Flugzeug getroffen hat. Verletzt wurde zum Glück niemand.

Feuer in einer chemischen Fabrik.

Ein gefährliches Feuer entstand gestern kurz vor 18 Uhr in der chemischen Fabrik von Landhof u. Meyer in Grünau, Köpenicker Straße 27/36. Aus noch ungeklärter Ursache geriet in der Benzolnaphtha-Kochschmelze ein mit Benzolnaphtha gefüllter Kessel in Brand. Die leichtbrennbare Flüssigkeit loderte explosionsartig auf und in wenigen Minuten stand der Fabrikraum völlig in Flammen. Das Feuer sprang sofort auf den Dachstuhl über; durch das sofortige Eingreifen der Werkswehr, die nach kurzer Zeit durch die alarmierte Köpenicker Wehr unterstützt wurde, konnte der Brandherd schnell eingekreist werden. Nach etwa einstündiger Tätigkeit gelang es, das Feuer zu löschen.

Zwischen der Heilsberg-Allee und der Rennbahn Brunowald gerieten gestern etwa 5000 Quadratmeter Heidegelände in Brand. Die Feuerwehre war mit mehreren Hülfskräften durch Aufmerken von Gräben wurde der Brandherd eingekreist und durch Wassergeben aus zwei Schlauchleitungen gelöscht.

Besuch aus England.

Am Sonntag trafen zwölf englische Genossen, Mitglieder der Workers Educational Association (Arbeiter-Erziehungs-Bereinigung), unter Führung von Professor P. S. Thomas aus Swansea in Berlin ein, um hier hauptsächlich industrielle und kommunale Betriebe zu besichtigen. Sie wurden von den Genossen Dr. Pahl und William Floerte als Vertreter des „Bundes der Freunde der internationalen Kleinarbeit“ empfangen und zu dem Fest im „Fischergrund“ geleitet, wo sie von der Festleitung begrüßt wurden. Die englischen Freunde mögen bei Mitgliedern des Bundes der Freunde der internationalen Kleinarbeit. Am Montag besichtigten die englischen Gäste die Porzellan-Fabrik in Berlin-Tegel und moderne Bauten Berlins, wie das Karstadt-Kaufhaus in Neufeld und die Großwohnungsbau unter Führung von Dr. Berger. Um 3 Uhr folgten die englischen Genossen einer Einladung zum Tee durch den „Verband sozialistischer Studenten“ und das Auslandsamt des sozialistischen Hochschulausschusses. Dienstag unternahmen die englischen Gäste u. a. einen Ausflug nach Sanssouci. Sie werden weiter das Großkraftwerk Klingenberg sehen und am Abend einer Einladung des Betriebsrates der Berliner städtischen Elektrizitätswerke zum Abendessen im Gewerkschaftshaus Folge leisten.

Donnerstag nachmittag veranstaltet das Bezirksamt Wedding eine Führung durch kommunale Einrichtungen des Bezirkes. Am Abend sind die englischen Freunde Gäste der Volkshochschule Groß-Berlin. Den Freitag werden unsere Freunde in der schönen Stadt Fürstentum an der Spree verleben, wohin sie der 1. Bürgermeister dieser Stadt, unser Genosse Karl Stoll eingeladen hat.

Scala im September.

Dieser Septemberkommer, für spätere Jahre sicher unvergesslichen Gedenkens, läßt auch die Scala nicht ruhen. Eine Sommerpause hat es nicht gegeben. Man spielt bei 30 Grad im Schatten wie bei 30 Grad unter Null. Es gibt ein Programm, das originell und lustig dieses aus der Nachkälte in den Schatten stellt. A k e i l l ist wieder der große Clou. Er beherrscht die Spielfolge, obgleich man ihn erst bei Nummer 11 zu sehen kriegt. Die Hitze scheint ihm nichts anhaben. Er springt und windet sich, als ob er Mühe hätte, sich zu erwärmen, als ob ihn Kälte zwänge, nicht einen Augenblick ruhig zu bleiben. Man kann mit gutem Gewissen behaupten, daß er, auch wenn man ihn öfter gesehen hat, niemals langweilig wird. So viel Temperament, auf diese fabelhaften Jonglierkünste angewendet, bestirbt und reißt fort. Auch sonst gibt es einige gute Kritiken. Die Kapriolen Peters und Billy (das Komische ist etwas geknickt dabei), der glänzende Kontoraktivist Lodd West am Trapez und die prächtigen 4 Brice, Musical-Gloms und Parodisten. Zwischen arten und grotesken Bildern tanzt das Ballett Gerard mit Margie Gremo und Hanns Gerard. Koart und einprägnant ist der Ballett von Strauß aus der Niedermaus. Das anders atmet ein bisher zu sehr die veraltete Atmosphäre des Waisen Hauses. Itha Wida ist sehr interessante Dame, die den selben Satz in mehreren Sprachen mit beiden Händen schreibt. Sie schreibt zur gleichen Zeit englisch und französisch, spanisch und italienisch, japanisch, chinesisch, hebräisch und türkisch. Die wenigsten wissen, ob es richtig ist, aber man nimmt doch an, daß sich einer unter Tausend befindet, der einen Fehler sofort durch heftigen Protest richtigstellen würde. Ron darf übrigens nicht die reizende Zirkus-Burleske Paul Sanders vergessen, der große Doggen wie Pferde ausstaffiert hat und sie regelrecht durch die „Hohe Schule“ leitet.

Seinen 70. Geburtstag feierte der Genosse Robert Köhdeutscher. Er gehört auch zu denen, die sich seit frühestem Jugend in den Dienst der Arbeiterbewegung gestellt haben. 1878 müde von der Wanderschaft zog es ihn nach Berlin. Bald sehen wir ihn mitten unter seinen Berufskollegen und den Parteigenossen. Bei der Gründung des Fachvereins der Metallschrauber- und Fassendreher mußte er mit dabei sein. Trotz Sozialistengesetz, trotz Polizeischikanen verstand er es, mit seinen Genossen für die Partei tätig zu sein. Aber er mußte auch das öfteren sein sonniges Heim mit dem Alexanderplatz und mit Roabit vertauschen. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes waren auch für ihn die Fesseln frei. Innerlich war unser Robert in der Kleinarbeit. Wir wünschen, daß er uns noch recht lange in bester Gesundheit erhalten bleibt, um ein Beispiel für die Jungen zu sein.

Strejemanns Genfer Rede im Rundfunk. Die Funst-Stunde Berlin teilt mit, daß die Rede des deutschen Außenministers Dr. Strejemann, die der Minister vorausichtlich in der Donnerstag-Sitzung der Völkerverammlung hält, von der Funst-Stunde übertragen werden wird.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Eindeustr. 1, 1. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

6. Kreis Kreuzberg, Kommunale Kommission, Arbeiterwohlfahrt und Arbeitsbeschaffung. Freitag, 5. September, 19½ Uhr, bei Hase, Friedrichstr. 29, Versammlung. (Anhalt für die kommenden Stadt- und Bezirksratswahlen.) Vortrag: „Das Wohnungsbauprogramm der Stadt Berlin“. Referent: Stadtrat Krenz Gernschi.

14. Kreis Kreuzberg, Heule, Donnerstag, 5. September, 19½ Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.

Heute, Donnerstag, 5. September:

12. KM, Neustrand, 19½ Uhr bei Ring, Poststr. 2, wichtige Funktionärtsitzung.

Morgen, Freitag, 6. September:

1. KM, 19½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24-26, Cool 5, äußerst wichtige Funktionärtsitzung. Jeder Bezirk muß unbedingt vertreten sein.
2. KM, 20 Uhr wichtige Funktionärtsitzung bei Tobachian, Eintrachtstr. 11, Einladungsbesuch zur Stadtratswahl.
7. KM, 19½ Uhr bei Karmolke, Schlegelstr. 8, Funktionärtsitzung.
11. 15. und 18. KM, 19½ Uhr Versammlung aller SPD-Verdens in Köpenicker, Chausseest. 6, Vortrag des Genossen Kretschmer Dr. A. Köhler über „Sozial, Arbeiterwohl und Kirche in der Republik“. Disputationsabend der SPD, langweilig.
10. KM, 19 Uhr bei Volk, Koenigstr. 10, Funktionärtsitzung. Stellungnahme zur Kandidatenauswahl.
- Schöneberg, 7. KM, 20 Uhr bei Wagens, Verbergsstr. 5a, Funktionärtsitzung. - 79. KM, Funktionärtsitzung bei Groß, Schönstr. 17, Funktionärtsitzung. Wichtige Tagesordnung.
11. KM, Kreuzberg, 20 Uhr bei Riebe, Sandbergstr. 60-61, Funktionärtsitzung. Auswechsel des Mittelkomitees.
13. KM, Kreuzberg, 20 Uhr bei Quandt, Wolfstr. 31, Funktionärtsitzung. Wichtige Tagesordnung.
15. Tempelhof, 20 Uhr bei Sommerabend, Berliner Str. 100, Funktionärtsitzung. Funktionärtsitzung.
- Neufeld, 19. KM, 19½ Uhr bei Grommel, Gendstr. 10, Vorstands- und Funktionärtsitzung. - 93. KM, Sonntag Die Funktionärtsitzung findet nicht am Freitag, sondern erst am Sonntag, dem 8. September, 19½ Uhr, bei Damm, Verbergsstr. 2, statt. Die Anhaltende am 11. September fallen aus. Am 18. September dafür Arbeitslosen-Versammlung. - 96. KM, 19½ Uhr bei Köhne, Wipperfstr. 16-17, Funktionärtsitzung. - 97. KM, 19½ Uhr bei Volk, Sigelstr. 25-26, Funktionärtsitzung.
10. KM, Kreuzberg, 19½ Uhr treffen alle Funktionäre und Helfer wegen des Falles der Arbeit in einer Versammlung am Alexanderplatz, Ecke Friedrichs-Allee, Erwähnen aller dringend erforderl. Anschließend Arbeitslosen-Versammlung in der Halle am Dönhofspl.
101. KM, Kreuzberg, 19½ Uhr in der Ceciliastr., Gröckstr. 30, Vorstandssitzung.

Funkwinkler.

In den Nachmittagsstunden zwischen zwei und drei Uhr hat man das Schallplattenkonzert ein einheitliches Gepräge erhalten. Nicht mehr die Fabrik bestimmt das Programm, sondern Inhalt und Stil der gespielten Stücke. Diesmal bedeutet „Kleinmusik“ den Generalanmerkung, und zwar versteht man darunter in der Hauptsache Jazzkompositionen. Man hört Al Johnsons samt erregenden Variationen und Paul Whitemans bis ins Feinste abgestimmte Orchester, ein Wunderwerk an rhythmischer Fröhlichkeit. Sonst ist das Tagesprogramm wenig durchsichtiger, tritt dem Hörer mit erstem Gesicht entgegen. Fritz Ohmann spielt auf dem Meisterharmonium, anschließend von Waald und Guck, romantisch verträumte Kompositionen eines Kämpfers, Ritter oder Kary-Ohlert, Kompositionen, die klingen wie „aus der Ferne längst vergangener Zeiten“ und eine leise Sehnsucht nach stilleren und befriedigteren Tagen auslösen; Königsmusterhausen sendet Humperdinks „Königslieder“. Da diese Oper im Repertoire der meisten deutschen Opernhäuser steht - Charlottenburg studierte sie im vorigen Winter neu ein -, erscheint eine Sendung nicht unbedingt notwendig. Leo Biech deutet ganz wie die Partitur, die zwischen Märchenoper und Musikdrama ein Kompromiß zu schließen sucht, auf das märchenhafte Element aus. Unterstützt wird er dabei von Marguerite Ferras, deren schlanker Sopran Innigkeit widerlegen kann. Berlin überträgt zur selben Zeit ein Chorkonzert der Berliner Liedertafel aus dem Haus der Funkindustrie. Der Hörer erhält einen starken Eindruck. Der Klang des Chorkörpers verliert bei der Übertragung wenig von seinem Volumen, die einzelnen Stimmen heben sich klar voneinander ab. Solist ist die Solokritikerin Helene Wara, die Melodien und Akzente sehr lauter und direkt behandelt und deren Stimme außerdem über einen schönen gefüllten Klang verfügt.

100. KM, Kreuzberg, 19½ Uhr Sitzung sämtlicher Funktionäre bei Stippel, Schönfelder Str. 3, Stellungnahme zur Stadt- und Bezirksratswahl. Aufstellung der Kandidaten.
120. KM, Kreuzberg, 20 Uhr Funktionärtsitzung bei Schwabe, Carncin-allee 106, Stellungnahme zur Kandidatenaufstellung. Geladene Einladung erfolgt nicht.
124. KM, Kreuzberg, 20 Uhr wichtige Funktionärtsitzung bei Anders, Bahnhofs-straße 27.
- 124a. KM, Kreuzberg, 20 Uhr bei Draber, Ullandstr. 18, Funktionärtsitzung.
125. bis 130. KM, Kreuzberg, 20 Uhr Funktionärtsitzung in Altmans Biergarten, Berliner Straße, Anfang um 19¼ Uhr ebenfalls Vorstandssitzung.

Sonnabend, 7. September:

130a. KM, Kreuzberg, 20 Uhr im „Schloßstr.“ Mitglieder-Versammlung. Vortrag: „Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung“. Referent: Rudolf Rastner. Erleuchtete alle Mitglieder dringend erforderlich.

Frauenveranstaltungen.

1. Kreis Wedding, Alle Genossinnen treffen sich heute, Tonnachts, 7. September, 19½ Uhr, an der Spandauer Ecke Königstraße, an der Halle Ecke der 17, zur Bekämpfung der „Gehob-Stellung“ in Trüb.
43. KM, Die Genossinnen treffen sich zur Bekämpfung der „Gehob-Stellung“ in Trüb nämlich um 19 Uhr an der Salterstr. Köpenicker Str. 27-28.

Jungsozialisten.

- Gruppe Siles, Aktion! Der Gruppenabend ist in dieser Woche auf Freitag, 8. September, verlegt. Wir machen einen literarischen Abend, Sonnabend, 7. September, Abfahrt zum Jungsozialisten-Treffen in Kärenwalde, nämlich 17½ Uhr, vom Hauptbahnhof.
- Gruppe Friedrichshagen, heute, Donnerstag, 20 Uhr, im Jugendheim Til-berstr. 4, Vortrag: „Aktuelle politische Tagesfragen“. Mitwirkende der Arbeiter- und interessierte Genossen sind eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.
Kreis Wedding, heute, Donnerstag, 19½ Uhr, bei der Genossin Raths, Arndtsstr. 10.
Kreis Neufeld, heute, Donnerstag, von 17 bis 18 Uhr, Sprechstunde in der Parade Gendarmenstr.

Sterbefaßel der Groß-Berliner Partei-Organisation

68. KM, Kreuzberg, Unsere Genossin Annemarie Gottschalk, Bekannte, 2. 18. plötzlich verstorben. Ehr ihrem Andenken Einbürgerung heute, Donnerstag, 5. September, 12 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Eindeustr. 1, zu richten.
Im Rahmen des Jugendtages am 5. September soll ein Besprechungsausschuss durch den Wedding durchgeführt werden. Genossen (gute Helfer) können sich im Jugendsekretariat melden.
Photographen! Wir benötigen für unsere Ausstellung einige gute Aufnahmen aus unserer Arbeit. Wir bitten, uns diese überbringen gegen Gelohnung der Urlofen einzuschicken.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute, 19½ Uhr:

Kreuzberg: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. - Schönhauser Vorstadt: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. - Kreuzberg: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. - Wilmersdorf: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr.

Wilmersdorf: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. - Kreuzberg: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. - Wilmersdorf: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. - Kreuzberg: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr.

Schöneberg IV (Königsplatz): Bismarckstr. 10, von 19 bis 20 Uhr in der Turnhalle der Arbeiterjugend, Köpenicker Str. 10, Beginn der Arbeit. Wir haben den Raum nur bis 21 Uhr. Bitte Schluß mitbringen.

Kreuzberg: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. 3-7, Vortrag: Warum bin ich in der G.S.J. - Kreuzberg: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. 12, Vortrag: Sozialismus und Sozialismus. - Schönhauser Vorstadt: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. 12, Vortrag: Sozialismus und Sozialismus. - Kreuzberg: Helm Köhne, Ecke Gendarmenstr. 12, Vortrag: Sozialismus und Sozialismus.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Schallstr. 27a. Sonntag, 6. September, 10 Uhr, Kameradschaftstag. - 11. September, 10 Uhr, Kameradschaftstag. - 12. September, 10 Uhr, Kameradschaftstag. - 13. September, 10 Uhr, Kameradschaftstag. - 14. September, 10 Uhr, Kameradschaftstag. - 15. September, 10 Uhr, Kameradschaftstag.

Deutsche Reichsbanner-Gesellschaft, Ortsgruppe Berlin. Mitglieder des Propaganda-Ausschusses für die Ideen der Arbeiterbewegung und Arbeiterbewegung. - 10. September, 20 Uhr, im Ebnelhof des Restaurants Ebnelhof, Wilmersdorf, 19-20. - 11. September, 20 Uhr, im Restaurant „Zum alten Kaffee“, Berlin SW 11, Wilmersdorf, 11. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung im Reichsbanner“.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Weiterhin trocken, heiter und warm, schwache Luftbewegung. - Für Ostdeutschland: Im Westen fröhliche Gewitterneigung, sonst keine Änderung; im Nordosten etwas wärmer.



Um Anhalts Salzwerke.

Kampf zwischen Staats- und Privatkapital.

Seit den ersten Jahren der deutschen Kali-Industrie, also nunmehr seit sechs Jahrzehnten, ist der Staat Anhalt in der Kali-Industrie als Unternehmer tätig. Seine Betriebe gehörten zu den Pionierbetrieben dieses blühenden Industriezweiges. Lange Jahre boten ihm diese Werke eine laufende Einnahme; immer stellten sie einen wesentlichen Teil seines Vermögens dar. Die großen technischen Wandlungen, die im Zusammenhang mit der Rationalisierung in der Kali-Industrie vor sich gingen, haben die Rentabilität dieser Kalibetriebe, die seit Jahren von einer staatlichen G. m. b. H., den Anhaltischen Salzwerken, verwaltet werden, stark gemindert, ja, in den letzten Jahren erforderten die früher rentablen Betriebe Zuschüsse, die natürlich den anhaltischen Staat stark belasteten.

Als im Jahre 1927 die Lage der deutschen Kali-Industrie eine erhebliche Besserung erfuhr, als die Kaliquoten, d. h. die Beteiligungen am Absatz des Deutschen Kalihydriats, die ja durch Gesetz festgelegt sind, immer wertvoller wurden, mußte es den anhaltischen Finanzleuten reizvoll erscheinen, sich von dem Zuschußobjekt zu befreien und einen möglichst hohen Preis dafür zu erzielen. Aus naheliegenden Gründen kam es zunächst zu Verhandlungen mit

dem einzigen anderen Staatsunternehmen.

Das Kalimerte betreibt, der Preussischen Bergwerks- und Hütten-WG. (Preußag). Für den Fall von teilweisen Stilllegungen ermöglichte die enge Nachbarschaft ihrer eigenen Betriebe die Uebernahme der anhaltischen Arbeiter auf diese. Der Preis, den sie bot, war reichlich. Er hätte wohl ausgereicht, den anhaltischen Staat für Jahre zu sanieren. Die sozialdemokratische Regierung von Anhalt befürwortete daher im Interesse des Freistaates die Annahme des Angebots der Preußag. Eine durch die kommunistischen Stimmen zustandgekommene Mehrheit drohte jedoch den Vertrag abzulehnen, und die Regierung mußte ihre Vorlage zurückziehen, um der sicheren parlamentarischen Niederlage zu entgehen.

Obwohl so vor acht Monaten die Uebernahme der Anhaltischen Salzwerke durch die Preußag

an dem agitatorischen Interesse der Kommunisten

und der Rechtsparteien gescheitert war, hielt die Regierung an ihrer Auffassung fest und beabsichtigte dem Landtag wiederum eine Vorlage zu machen, die insofern vom anhaltischen Standpunkt gegenüber der früheren verbessert war, als die Preußag nach günstigeren Bedingungen bot. Als diese Absicht der anhaltischen Regierung bekannt wurde, tauchte ein neues Angebot von der Kali-Chemie AG. auf, einem Unternehmen, dessen Interessen auf dem chemischen Gebiet etwas gleichbedeutend sind, wie seine Interessen auf dem Kaligebiet. Sowohl die Regierung wie der Haushaltsausschuß des Landtags gaben jedoch dem preussischen Angebot den Vorzug. In der entscheidenden Landtags-Sitzung verbesserte jedoch die Kali-Chemie AG. ihr Angebot, so daß es finanziell etwas günstiger war als das der Preußag, und der Landtag verwies die ganze Frage an den Haushaltsausschuß zurück.

Woher erklärt sich das lebhafteste Interesse der Kali-Chemie AG. an den Anhaltischen Salzwerken? Es wäre irrig, anzunehmen, daß ihr nur oder auch nur in erster Linie an den Kaliquoten des anhaltischen Staates gelegen wäre.

Für die Kali-Chemie steht etwas anderes auf dem Spiel.

Wie das „Magazin der Wirtschaft“ in seiner neuesten Ausgabe Nr. 36 ausführt, beherrscht dies Unternehmen den Pottaschemarkt und hat sich durch ein Abkommen mit dem Chemietrust diese Monopolstellung weitgehend gesichert. In den chemischen Betrieben der Anhaltischen Salzwerke wird schon seit langem an Verfahren zur Pottasche-Erzeugung gearbeitet. Wenn ein voller Erfolg dabei bisher noch nicht erzielt wurde, so lag dies an der finanziellen Beengtheit des Unternehmens und seines Besitzers, des Freistaates Anhalt. Für den Fall, daß die Preußag die Anhaltischen Salzwerke übernimmt, muß die Kali-Chemie fürchten, daß es mit ihrer Monopolstellung vorbei ist. Sie zieht es begreiflicherweise vor, die

Drohende Konkurrenz im Keime zu ersticken

und selbst die Anhaltischen Salzwerke, sei es auch zu einem übermäßig hohen Preise, zu übernehmen.

Während es der Preußag zunächst darauf ankommt, aus ihren Betrieben und den anhaltischen Werken einen größeren Block von höherer Wirtschaftlichkeit aufzubauen, geht das Interesse der Kali-Chemie dahin, ihre privatwirtschaftliche Monopolstellung auf dem Pottaschemarkt zu sichern. Das Ergebnis ist der gegenwärtige Konkurrenzkampf, der zwar zum Vorteil Anhalts, aber schwerlich zum Vorteil der Gesamtwirtschaft geführt wird. Ein Privatunternehmen, das mit Zuschüssen arbeitet, wird von den Kreditgebern zur Liquidation gezwungen, sein Besitz wird dann billig abgekauft. Die Anhaltischen Salzwerke, die sich in dieser Lage befinden, erhalten eine außerordentlich hohe Entschädigung, die schließlich der Kaliverbraucher bezahlt. Nur die Tatsache, daß eine

Senkung der Kalipreise

zurzeit kaum erwartet werden kann und daß wenigstens auf dem Wege über den hohen Verkaufspreis ein Teil der Kaligewinne der Gemeinwirtschaft, dem Freistaat Anhalt, zugeführt wird, läßt diese Ueberzahlung erträglich, ja, vielleicht sogar erfreulich erscheinen. Der Konkurrenzkampf selbst aber muß zugunsten der Preußag entschieden werden. Anhalt darf sich nicht aus rein egoistischen Motiven für die Kali-Chemie entscheiden und die Aufrechterhaltung ihres Monopols durch seine Haltung ermöglichen.

Peter Klöckners Schmerzen.

Sozialreaktionäre Attacke bei Glanzgewinnen.

Der Klöckner-Konzern, dessen Betriebsjahr von Juli bis Juni laufen, pflegt alljährlich als erstes westdeutsches Montanunternehmen seine Abschlussziffern zu veröffentlichen. Wir haben gestern bereits den Beschluß des Aufsichtsrates, die Dividende von 6 auf 7 Proz. heraufzusetzen, mitgeteilt. Aus dem jetzt veröffentlichten Geschäftsbericht und der Bilanz geht hervor, daß das abgelaufene Betriebsjahr 1928/29 noch weitaus günstiger gewesen ist als das vorhergehende Jahr, obwohl dieses zum größten Teil noch im Zeichen der Montanconjunktur von 1927 stand.

Peter Klöckner, der leitende Mann des Konzerns, kann es auch diesmal nicht unterlassen, einen

Scharfen Feldzug gegen die Sozialpolitik

der Regierung zu unternehmen, obwohl ihm doch bekannt sein mußte, daß seine Parteifreunde vom Zentrum schon mit Rücksicht auf ihre Arbeiterwählermassen an dem Ausbau der sozialen Gesetzgebung weitgehend mitgewirkt haben. Herr Klöckner spricht von den unerträglich gewordenen Steuern und sozialen Lasten und von öffentlichen Ausgaben, die tatsächlich nicht mehr verantwortet werden können. Stellen wir die Gewinnziffern der letzten Jahre beim Klöckner-Konzern der Entwicklung der Sozialabgaben und Steuern gegenüber, so steht das Bild allerdings erheblich anders aus, als es Herr Klöckner zeichnet. So stellen sich die wichtigsten Posten der Gewinn- und Verlustrechnung in den letzten Jahren wie folgt:

	1926/27	1927/28	1928/29
	in Millionen Mark		
Betriebsgewinn	32,8	33,5	37,1
Sozialabgaben	7,5	7,9	7,8
Steuern	7,2	8,0	8,0
Abschreibungen	8,0	8,3	10,1
Reingewinn	7,2	6,4	8,0

Während sich also der Betriebsgewinn in den letzten 3 Jahren um rund 13 Proz. erhöht hat, sind die Sozialabgaben um 4 Proz. gestiegen. Im letzten Jahr ist sogar ein Rückgang festzustellen. Auch die Steuern sind im letzten Betriebsjahr stabil geblieben. Der Reingewinn des Konzerns ist im letzten Jahr sogar um 25 Proz. gestiegen, obwohl zu gleicher Zeit die Abschreibungen auf die Werksanlagen auch von 8,3 auf über 10 Millionen, also gleichfalls um 25 Proz. heraufgeschraubt wurden. Zieht man die Abschreibungen, die gewöhnlich zur Finanzierung der Anlageausbauten dienen, mit dem Reingewinn zusammen, so ergibt sich für das letzte Betriebsjahr eine Steigerung um annähernd 30 Proz.

Im Geschäftsbericht muß die Verwaltung auch zugestehen, daß nach dem Rückgang der Eisen- und Kohlenconjunktur im zweiten Halbjahr 1928 das Blättchen sich im Laufe dieses Jahres gemindert hat. Die Zeichen, die schon von dem sehr kalten Winter erheblich profitiert hatten, erhielten gegen Ende des Geschäftsjahres, also im Mai-Juni, einen sehr starken Aufschwung vom Ausland her. Auch in der Eisenindustrie hat sich eine so kräftige Belebung durch-

geführt, daß bei ständig steigender Produktion die Beteiligungsziffern der deutschen Stahlwerte an der internationalen Rohstahlgemeinschaft mehr als 100 Proz. ausgenutzt wurden. Wenn bei den ausgemessenen Produktionsziffern für Rohle und Roheisen eine Senkung eingetreten ist, so ist nicht zu vergessen, daß Klöckner, der sein Geschäftsjahr am 30. Juni abschließt, im vergangenen Jahre 1927/28

voll und ganz die Montanconjunktur ausnutzen

konnte, da der Rückgang der Beschäftigung erst im Hochsommer 1928 einsetzte. Die Kohlenförderung ist von 4,2 auf 4 Millionen Tonnen zurückgegangen, dagegen die Koksproduktion von 1,38 auf 1,43 Millionen Tonnen gestiegen. Auch die Rohstahlproduktion hält sich mit 876 000 Tonnen auf der Höhe des Vorjahres, während bei einer Hochofenleistung von 732 000 Roheisen etwa 45 000 Tonnen Roheisen weniger erzeugt wurden als im Vorjahre.

Jedenfalls läßt das Gewinnergebnis erkennen, daß die Erlöse sich ganz bedeutend erhöht haben, was infolge der Rationalisierung zum nicht geringen Teil auf gesunkene Gesteuerungskosten zurückzuführen sein dürfte. Herr Klöckner hat dagegen erst auf der letzten Generalversammlung im November vorigen Jahres die Behauptung aufgestellt, daß er lediglich

zugunsten der Arbeiter und Angestellten rationalisiert

habe, nicht aber für die Aktionäre und die Verwaltung. Wir wissen ferner, daß dieser mächtige Zentrumsmann ein rücksichtsloser Verehrer der Jehnstundenricht in den Stahl- und Bergwerken gewesen ist und sich mit allen Mitteln gegen die Einführung des Dreischichtensystems gemehrt hat.

Wie sehr Herrn Klöckner die sozialen Errungenschaften in der rheinisch-westfälischen Montanindustrie noch heute schmerzen, läßt der Geschäftsbericht deutlich genug erkennen. Es wird darin unter anderem behauptet, daß sich das Ende 1927 durchgeführte Dreischichtensystem sehr ungünstig auswirkte. Das neu eingestellte Personal verursachte Störungen und Produktionshemmungen mit Ausfällen in der Erzeugung der Walzenstrahlen. Zunächst wäre es einmal interessant zu hören, wieviel neues Personal denn Herr Klöckner infolge der dreigeteilten Arbeitschicht hat einstellen müssen. Wir können auf Grund der Beschäftigungsziffern des gesamten Konzerns nur feststellen, daß sie

von 40 914 auf 39 220 Mann zurückgegangen

sind, und daß in den reinen Montanbetrieben der Rückgang von 28 840 auf 27 924 Mann verhältnismäßig noch stärker ist. Im übrigen haben verschiedene westdeutsche Montanbetriebe nach den Erklärungen ihrer Verwaltungen mit der Umstellung der Betriebe auf die dreigeteilte Schicht so gut wie gar keine Schwierigkeiten gehabt, so daß damit Herr Klöckner der Betriebsorganisation in seinen Stahl- und Bergwerken nicht das beste Zeugnis ausstellt.

Börsenpech.

Attacke auf Kunstseidenwerte. — Haag-Hausse ins Wasser gefallen.

Seit Monaten liegt Pech an den Händen der Börsianer. Kaum haben sie sich nach der unheimlich langen Flaute an den deutschen Börsen nach dem Abschluß im Haag auf eine onstündige Hausse vorbereitet, da macht ihnen der Zusammenbruch der Kunstseidenaktien einen dicken Strich durch die Rechnung.

Seit Jahren schon waren Kunstseidenaktien die verhasstesten Lieblinge sämtlicher deutschen und ausländischen Börsen. Ihre Kurse erreichten eine phantastische Höhe, die auch trotz sehr hoher Dividenden der Großkonzerne und trotz der Sondergeschenke an die Aktionäre bei Erhöhung des Aktienkapitals keine Berechtigung mehr hatten. So stieg Glanzstoff von 331 Proz. Anfang 1927 auf über 720 Proz. im Frühjahr 1928, also eine 1000-Mark-Aktie von Glanzstoff, die man Anfang 1927 noch für 3310 Mk. erwerben konnte, kostete im April 1928 bereits 7200 Mk. Nicht viel anders war es mit Bemberg, das in der gleichen Zeit seinen Kurs von 342 Proz. auf 622 Proz. heraufschrauben konnte.

In diese schwüle Treibhausluft spekulativer Wagenschaften ist jetzt ein kalter Wind hineingehaucht. Trotz der sehr hohen Gewinnabschlüsse bei Glanzstoff und Bemberg bröckelten die Kurse seit dem Herbst vorigen Jahres bei der allgemeinen Börsenflaute in Deutschland langsam, aber stetig ab. Nach einer kurzen Erholung Anfang August bis auf 421 Proz. rutschte der Glanzstoffkurs bis zum 20. August wieder auf 397 Proz., um dann vom 29. August bis zum 3. September von 395 Proz. auf 344 Proz. jäh herabzusinken. Durch diese unangenehme Ueberreaktion sind den Börsianern natürlich alle Felle weggeschwommen und die schönen Hoffnungen auf eine fette Haag-Hausse in ein Nichts zerfallen.

Natürlich fehlt es nicht an widersprechenden Gerüchten. So munkelt man, daß hinter diesem Kurseinbruch holländische Finanzkapitäne stehen, die den jetzt mit Glanzstoff verflochtenen holländischen Enka-Konzern dem deutschen Chemietrust, der I. G. Farbenindustrie in Frankfurt, hatten in die Hände spielen wollen und sich für ihre finanzielle Enttäuschung jetzt an diesen Spekulationen schadlos halten wollen. An anderen Stellen wieder behauptet man, daß der Farbentrust, der große Gegenspieler von Glanzstoff im deutschen Kunstseidenkartell, bei dieser Aktion seine

Hand im Spiele habe, um Glanzstoff für einen Verbandsmitgliedensfrieden weich zu bekommen. Sehr merkwürdig mußte es erscheinen, daß die mit Glanzstoff zusammenarbeitenden Großbanken dieser Attacke auf den Glanzstoff- und Bembergkurs tatenlos zusehen und weder die Glanzstoff- noch die Bembergverwaltung sich zu einer Erklärung über diese überrothenden Vorgänge bequemen wollten. — Die Arbeiterschaft erhält durch diese Vorgänge wieder einmal einen sehr instruktiven Anschauungsunterricht, wie hinter den Kulissen des Börsen- und Finanzkapitals gearbeitet wird und wie durch spekulative Machenschaften Millionenwerte „gemacht“ werden, die bei dem ersten scharfen Anstoß von der Gegenseite wieder in sich zusammenfallen.

Die gegenwärtige Kohlenconjunktur.

Die Zahlen für Preußen veröffentlichten Förderziffern zeigen, wie kräftig sich die Kohlenconjunktur im laufenden Jahre entwickelt hat. Die Steinkohlenförderung des 1. Halbjahres 1929 übertraf mit 76,3 Mill. Tonnen die des Vorjahres (73,9 Mill. t) um 2,4 Mill. t; härter noch stieg der Absatz, was deutlich die stärkere Aufnahmefähigkeit des Marktes beweist, nämlich um 4,2 Mill. t = 6 Proz. auf 77,46 Mill. t. Die trotz erhöhter Förderung gesunkene Zahl der Beschäftigten — 455 098 gegen 468 240 — ist ein Zeichen für die weiter gestiegene Leistung je Mann und Schicht. Die Braunkohlenförderung war im 1. Halbjahr 1929 sogar um 4 Mill. t höher; sie betrug 72,3 Mill. t gegen 68,3 Mill. t im Vorjahr. Mit diesen Zahlen decken sich die für den Absatz. Auch hier drückt sich die Leistungssteigerung pro Arbeiter in einer verminderten Zahl der im Tagebau Beschäftigten — 27 722 gegen 28 023 — aus, während die Arbeiterzahl in den Rebenbetrieben von 24 858 auf 26 368 stieg.

Aktiver Schuhwarenhandel im Juli. Im Juli 1929 betrug die gelamte Einfuhr von Ledersehuhwerk nach Deutschland 72 000 Paar, die Ausfuhr 170 045 Paar. Die Ausfuhr übertraf somit die Einfuhr um 98 036 Paar. Einem Ausfuhrwert für Ledersehuhwerk von 1 914 000 Mark im Juli 1929 steht ein Einfuhrwert von 789 000 Mark gegenüber. Die Einfuhr von Ledersehuhwerk in Paar ist im Juli 1929 gegenüber Juli 1928 um 71,8 Proz., gegenüber Juni 1929 um 53,8 Proz. zurückgegangen. Die Ausfuhr von Ledersehuhwerk in Paar im Juli 1929 weist gegenüber Juli 1928 eine Zunahme von 44,6 Proz., gegenüber Juni 1929 eine Abnahme von 2,4 Proz. auf.



Wilhelm Lichtenberg: „Ich erhole mich“

Was einem alles passieren kann, wenn man gerade seine Pechserie hat . . .

Also, daß ich kurz berichte: Zum Ende des heutigen Sommers fühlte ich mich nicht recht wohl. Kann vorkommen. Was tut man in einem solchen Fall? Man geht zum Arzt. Was tut der Arzt? Er sagt: „Neben Freund, Sie sind ein bißchen nervös, überarbeitet. Sie brauchen Luftveränderung, Mittelwechsel. Ich weiß Ihnen da ein entzückendes Sanatorium, nur drei Stunden Bahnfahrt, prächtige Luft, erstklassige Verpflegung, mäßige Preise. Da gehen Sie hin und bleiben drei Wochen. Nach drei Wochen kommen Sie als Hercules, als Kapoleon, als ein Baby zurück.“

Schon. Die Chance, Hercules, Kapoleon und ein Baby in meiner geschätzten Person vereinigen zu können, war zu verlockend für mich. Ich setzte mich auf die Bahn, fuhr drei Stunden in die Herbstlandschaft hinaus und landete in jenem entzückenden Wundersanatorium, das mir der Arzt so sehr empfohlen hatte. Der erste Eindruck war famos und ich glaubte schon, das Richtige getroffen zu haben.

Man empfing mich sehr freundlich, denn es war nicht mehr Saison. Ich bekam ein Zimmer im ersten Stock zugewiesen. Zimmer Nummer 7. Bis dahin verlief alles zu meiner Zufriedenheit. Ganz entzückt war ich aber, als ich dem Chefarzt gegenübertrat. Ein prachtvoller alter Herr, der ausah, wie die Ärzte früher — sehr zu ihrem Vorteil — ausgesehen haben. Weißer Bart, rötliche Gesichtsfarbe, blaue Augen mit einer schmalgezähnten Goldbrille davor. Wie heimete das an, denn ich hatte diese Sorte Ärzte noch aus Kindertagen in Erinnerung. Heute kann man einen Arzt nicht von einem Boger unterscheiden; und das ist nicht gut so. Früher wirkten die Ärzte alle, als kämen sie geradewegs aus dem Märchenland gestiegen; und deshalb glaubte man an ihre Wunder. Aber, ich schweife ab.

Also — der Chefarzt. Er hörte meine Beschwerden lächelnd an und dann untersuchte er mich lächelnd. Und schließlich sagte er haargenau daselbe, was mein Hausarzt gesagt hatte: Überarbeitet, nervös und so weiter. Sehr erfreulich war, was er in bezug auf die Behandlung verordnete. Es sah ein Mann vor einem dicken, großen Folianten, der jedes Wort, das der Chefarzt sagte, fein säuberlich einschrrieb. Wahrscheinlich fürs Archiv, damit man in hundert Jahren noch weiß, was mir Anno 1929 geüht hat. Nun, der Arzt verordnete: Reichliche Kost, mäßige Bewegung, Schlaf nach Bedürfnis und überhaupt lauter so nette Sachen, wie ich sie von diesem Dunkel Doktor erwartet hatte. Ich danke ihm herzlich und begann mich von Herzen auf meinen Sanatoriumsaufenthalt zu freuen. Aber zuletzt sagte er etwas recht Betrüblinges: „Ich trete heute meinen Urlaub an. In meiner Abwesenheit vertritt mich ein Kollege aus Wien. Ganz unbeforgt. Die Therapie übergebe ich ihm und Sie werden bei ihm ausgezeichnet aufgehoben sein.“ Das war schade. Gerade die der Arzt läßt mir so grenzenloses Vertrauen ein. Aber es war ja leider nichts mehr zu machen. Ich verabschiedete mich dankbarst und härtete nur noch, wie der Chefarzt hinausrief: „Der nächste Herr, bitte . . .“

Ich schlief ausgezeichnet. Leider nur bis gegen 3 Uhr morgens. Denn um fünf Uhr, die Hähne schrien gerade in der Dämmerung, klopfte es an meiner Tür: „Bitte, aufstehen!“ — Ich fuhr schlaftrunken hoch, griff nach meiner Taschenuhr, warf das Glas Wasser zu Boden und überzeugte mich, daß es eine Stunde sei, die mich noch niemals im Leben wach gesehen hatte. Während rief ich hinaus: „Lassen Sie mich schlafen, zum Donnerwetter!“ — Aber die unererbte Stimme rief zurück: „Ausgeschlossen! Stehen Sie auf! Befehlsordnung des Herrn Chefarzt!“

Befehlsordnung des Herrn Chefarzt! . . . Was blieb mir übrig? Ich stand auf und kleidete mich an. Draußen erwartete mich ein Mann. . . . Nein, kein Mann! Ein Grenadier in Zivil. Wortlos nahm er mich mit sich. Die Treppe hinunter und dann in den Keller. Im Keller übernahmen mich zwei Männer. . . . Nein, auch keine Männer. Henker im Nebenbau. Wortlos stürzten sie sich auf mich und rissen mir vorerst die Kleider vom Leibe. Dann stießen sie mich in einen mächtigen Bottich, der bis zum Rand mit eiskaltem Wasser angefüllt war. Ich schrie auf, aber die beiden Henkernächte grinsten sich an und gossen aus großen Kannen noch eisigeres Wasser über mich. Es machte ihnen scheinbar Freude, mich auf so bestialische Weise zu quälen. Ich wimmerte und schüttelte, aber es nützte nichts. Immer wieder wurde mir entgegengehalten: „Auf Befehl des Herrn Chefarzt!“ Das war aber nur der Anfang einer unsagbaren Tortur. Nach ungefähr zwanzig Minuten zerrten sie mich mit rohen Armen aus dem Bottich und stellten mich in einer Ecke des Kellers auf. Ich begann zu zittern. Sollte ich vielleicht so einer Art Tscheta in die Hände gefallen sein, die Auftrag hatte, mich kalt zu machen . . . ? Es waren ja nicht gerade Gemeinhäufel, die die beiden auf mich richteten; aber ich glaube, Gemeinhäufel wären Vobal gegen das gewesen, was sich jetzt abspielte. Beide richteten Spitze, messerscharfe, eisigkalte Wasserstrahlen gegen mich. Ich sprang hoch, hielt die Arme abwehrend vor meinen gepeinigten Körper; aber das Wasser drang durch die kleinsten Öffnungen auf mich ein. Und wenn ich die Hände vors Gesicht hielt, pflöte es mich am Körper. Schützte ich den Körper, indem ich mich zum Boden niederkrümmte, hagelte es auf mein Antlitz nieder. Diesen beiden Tschetisten war ich ohne Bedenken preisgegeben.

Rachher warfen sie mich auf ein Ruhebett und begannen meinen armen Leib zu kneten. Viel Zeit ist ja nicht da, und das wenige, das sie vorfanden, zog es vor, sich nach der ersten Bekanntheit mit diesen beiden Gefellen zurückzugeben. Also kneteten sie meine armen Knochen, daß sie kochten. Keine Schmerzensschreie verhallten ungehört in den weiten Kellerräumen. Die seltsame Folter muß ein Kinderspiel gegen die Therapie meines Arztes gewesen sein. Wie man sich doch in Menschen täuschen kann!

Nach der Folter wurde ich ins Freie hinaustransportiert. Man bettete mich in einen Strohseffel — und hier mußte ich liegen. Ohne mich zu rühren. Es war bereits bitterkalt und froz gottschämmerlich. Auch hier wurden meine Proteste nicht zur Kenntnis genommen. An allen Ecken und Enden blieb es kategorisch: „Befehlsordnung des Herrn Chefarzt!“ Also — nichts zu machen.

Soll ich sagen, woraus mein Mittageffen bestand? Ja, ich sage es. Ich schrie es in die Welt hinaus! Wöhrhühn gab man mir! Und Selleriesalat! Und eine Lunte aus Paradiesäpfeln. Und irgendein schwarzes Brot, das nach Schweinefloben schmeckte. Ich netztegerle die Nahrungsaufnahme. Man sagte mir: „Befehlsordnung des Herrn Chefarzt!“ Und zum Abend hatte man wieder den Ge-

müsegarten geplündert, um ein armes Menschenkind wie mich zu ernähren. . . . Am Abend vergoß ich bereits die ersten Tränen. Ich weine nicht leicht; aber wenn man mich mit Gräsern und Kräutern ernähren will, weine ich.

So ging es eine Woche fort. Frühmorgens Folterung, nachmittags Frosttur im Freien, mittags Wiederkäuen, nachmittags begie man mich vier Stunden lang durch die Landschaft und abends gab man mir nichts zu essen. Ich sah bereits, wie meine Kleider an mir zu schlottern begannen, ich fühlte, wie mich die letzten Kräfte verließen, wie meine Nerven einfach kaputt gingen.

Am achten Tage meldete ich mich beim Arzt. Der Vertreter sah gar nicht so nett aus wie der Chefarzt, der auf Urlaub gegangen war. Der neue Herr war schon ein glattirasierter Bogertrupp. Stammelnd und stotternd brachte ich meine Beschwerden vor. Sa, ich stotterte bereits, wurde ein bißchen nervös und sagte: „Warum wollen Sie nicht gesund werden, mein Herr?“ — „Ich will ja, Herr Doktor!“ schrie ich auf. „Aber man peinigt mich hier! Man foltert mich! Man richtet mich zugrunde!“ — „Na, wollen mal nachsehen“, sagte er darauf wenig liebenswürdig. Dann nahm er sich den Folianten vor. „Sie sind der Herr von Nr. 7.“ — „Ja, Herr Doktor.“ — „Dann stimmt es schon. Die Therapie des Herrn Chefarzt wird ganz genau eingehalten.“ — „Aber, verzeihen Sie, Herr Doktor, das kann doch nicht stimmen! Der Herr Chefarzt hat gemeint: Reichliche Kost, mäßige Bewegung, Schlaf nach Bedürfnis und lauter so Sachen!“ — „Wahrscheinlich hat er Sie nicht erschrecken wollen. Aber im Protokollbuch steht es ganz anders. Und wenn ich Ihnen raten soll, lassen Sie alles über sich ergehen. Sie sind schwer krank, mein Herr! Gefährlich krank. Ihre Nerven brauchen die sorgfältigste Behandlung, wenn Sie nicht in irgendeinem Trennhaus enden wollen. Das sage ich Ihnen. Wenn Sie die Kur vorzeitig abbrechen, tun Sie es auf eigene Gefahr und Verantwortung. Vergessen Sie nie, Sie sind Familienvater und haben Verpflichtungen

gegen die Ihren. Nach weiteren zwei Wochen hoffe ich Sie zumindest gebessert entlassen zu können.“

Das war mir neu. Daß ich so gefährlich erkrankt war, wußte ich bis zu diesem Moment noch nicht. Man hatte mich also nur in eine Falle gelockt — wie man es mit schwerer Verdosen gewöhnlich tut — und hatte mir den Ernst meines Zustandes verhehlt. Ich beschloß also, zu bleiben und alles über mich ergehen zu lassen.

Drei Wochen brachte ich in diesem entzücklichen Sanatorium zu. Wurde von Tag zu Tag schwächer und elender und besand mich zuletzt in einem derartigen Stadium der Erschöpfung, daß ich mich — als ich vom vertretenden Chefarzt Abschied nahm — nur mehr auf einen Stock gestützt ins ärztliche Zimmer schleppen konnte.

Der Doktor reichte mir die Hand und fragte: „Mit niemand hier, der Sie nach Hause bringen kann?“

„Nein, Herr Doktor“, sagte ich, „ich will es allein versuchen, heimzukommen. Obwohl ich mich Sterbenselend fühle. Leben Sie wohl und vielen Dank für Ihre Mühe.“

Er nahm meine Hand, blickte mir sehr ernst in die Augen und meinte zum Abschied: „Also — viel Glück, lieber Herr Arztzooft!“

„Verzeihung, Herr Doktor, mein Name ist nicht Arztzooft. Ich heiße Lichtenberg.“

„Aber nein!“ sagte er und wurde sehr unruhig. „Sie sind doch der Arztzooft! Da steht es doch schwarz auf weiß: Nr. 7, Adalbert Arztzooft . . .“

Ich hatte nicht mehr die Kraft, mich auf weitere Debatten einzulassen und wies ihm einfach meine Dokumente vor. Da wurde er sehr nervös und schnauzte den Schreiber, der auf seinem Platz saß, an: „Müller, Sie haben sich ja geirrt! Den Herrn Arztzooft haben Sie unter Nr. 7 eingetragen und den Herrn Lichtenberg unter Nr. 8. Umgekehrt wäre es richtig gewesen!“

Da wurde der Schreiber Müller sehr ungehalten und meinte, daß das doch auch einmal vorkommen könne . . .

Und als der Arzt dann nach Herrn Adalbert Arztzooft schickte, dem alle meine Torturen zugehört waren, hieß es, Herr Arztzooft hätte die Anstalt vor einer Stunde völlig geheilt und in bester Verfassung verlassen. . . .

Ein Pionier des Kriminalromans

„Ah, ah, tief er auf Portugiesisch.“

„Ihre Hand war kalt, wie die einer Schlange.“

„Sie versegelte den Brief mit ihren Tränen.“

„An diesem Abend traf die Postkutsche zur gewohnten Stunde ein, kurz vor Sonnenaufgang.“

„Er hatte sich als ehemaliger Kammerdiener des Fürsten von Neapel verkleidet.“

„Die Kerzen erloschen; Nicht folgte der Dunkelheit.“

„Untermweg trank Melchior in einem Jort und hielt die Zähne fest aufeinander gebissen.“

Wie kann ein geistig normaler Mensch einen solchen Blödsinn schreiben, wird man fragen. Aber man muß hinzufügen: Wie ist es möglich, daß Romane, die fast auf jeder Seite Stillschüssen der schon zitierten aufzuweisen, in ganz Europa begeißelt verschlungen werden, daß ihr Autor für seine literarischen Verdienste die Ehrenlegion erhält und daß anerkannte Größen der Weltliteratur ihn als Ahresgleichen anerkennen?

Die Franzosen haben vor einiger Zeit seinen hundertsten Geburtstag gefeiert; es ist Herr Bonson du Terrail, der Vater des bänderreichen „Rocambole“, dessen sich Verhader des Kriminalromans, soweit sie den älteren Jahrgängen angehören, gewiß entsinnen werden.

Für die häufigen Entgeisungen, für den schlechten Stil und die unmöglichen Gescheltnisse der Romane Bonson du Terrails gibt es eine triftige Entschuldigung: Bonson du Terrail war ein Bielschreiber; er war wohl der fruchtbarste Bielschreiber, den die Welt je gesehen hat. Waschbüche auf Waschbüche voll Bücher hat er produziert. Als er in Höchstform war, hat er einmal im Laufe eines Jahres dreihundert Bände in die Welt geschleudert, also in fünf Tagen je einen Band vollendet. Das war lange vor der Konstruktion der ersten Schreibmaschine. Derartige Strapazen müssen natürlich die geistige Konstitution unheilvoll beeinflussen, und hin und wieder wird sich die Feder, empört über den Mißbrauch, der mit ihr getrieben wird, an dem Delinquenten surchbar rächen.

„Rocambole“, der meistgelesene und noch heute in Frankreich nicht vergessene Roman Bonson du Terrails, wuchs sich schließlich zu einem Konstruktum von einigen dreißig Bänden aus. Da war es denn beinahe unvermeidlich, daß eine Figur, die zu Beginn der Serie eines frühen Todes gestorben war, gegen den Schluß wieder auferstand und an den weiteren aufregenden Gescheltnissen lebhaften Anteil nahm. Solchen Verfähren gegen die Naturgesetze suchte Bonson du Terrail später dadurch vorzubeugen, daß er für alle seine Romanfiguren entsprechende Puppen auf den Schreibtisch stellte, die

nach dem Ableben des durch sie repräsentierten Helden in die Schuld lade flagen. Es fehlt auch sonst nicht an unfreiwilliger Komik in den Büchern Bonson du Terrails. Aus „Rocambole“ zitiert man heute noch mit Wohlgefallen die Stelle, an der der Held dieses bänderreichen Epos dem Führer einer Räuberbande seine Hochachtung ausdrückt: „Sie sind ein Genie“, erklärte er dem Brigantenkaptian.

„Ja“, erwidert dieser gelassen, „einmal muß man schon sein in dieser Welt!“

Alles dies hinderte nicht, daß Bonson du Terrail der Lieblingschriftsteller des französischen kleinen Mannes wurde. Napoleon III. schätzte ihn als Förderer der Moral und wegen seines heiligmäßigen Einflusses auf die Psyche der Conciergen, deren Beziehungen zur Polizei unter dem zweiten Kaiserreich besonders innig waren. Dem Lieblingsautor dieser staatsverhaltenden Klasse konnte der Kaiser die Ehrenlegion nicht versagen. Welt auffallender ist, daß die Brüder Goncourt, Edmond About und Prosper Mérimée sich als eifrige Leser Bonson du Terrails bekennen, während man Spätterei über ihn nur bei den längst vergessenen Literaten jener Zeit findet.

Auch hierfür gibt es eine Erklärung. Bonson du Terrail war der vielleicht zufällige Entdecker einer Literaturgattung, die sich längst als unentbehrlich herausgestellt hat. Er war der erste, der spannende Kriminalgeschichten lieferte, wenn er auch in Erfindung und Ausführung fast alles zu wünschen übrig ließ. Was man an ihm schätzte, war der gute Griff, den er getan hatte — daher war man nachsichtig gegenüber seinen Schwächen.

Bonson du Terrail hatte trotz seiner Bielschreiberei noch Zeit, sich auch als Dandy hervorzutun. Er war ein großer Duellant und bewunderter Pistolenschütze. Seine Romane erschienen zunächst meist als Feuilletons in Zeitungen, die ungeachtet Auflosgeffern erlebten. Bonson du Terrail ist es zu danken, wenn in Paris zum ersten Male eine Zeitung über 100 000 Exemplare drucken konnte. Im Kriege 1870/71 suchte er seinem Vaterland als Führer einer Freischar zu dienen, die sich an der Voire mit den deutschen Truppen herumzuschlug. Er starb an einer Krankheit, die er sich während des Krieges zuzog, wie es heißt, an der Pest.

Die meisten seiner unzähligen Romane sind auch deutsch erschienen. Noch bis vor wenigen Jahren wurden deutsche Uebersetzungen gedruckt. Heute ist er auch in seiner Heimat durch Arlene Lupin verdrängt worden, aber in billigen französischen Verlagsbüchereien lebt er noch fort. Es gibt kaum einen Franzosen, der nicht wenigstens „Rocambole“ kennt, diesen ersten Vorstoß in eine literarische Terra incognita. Als warnendes Beispiel für Bielschreiber und als Pionier des Kriminalromans wird Bonson du Terrail im Kuriositätenkabinett der Weltliteratur fortleben. L. Steinfeld.

Axel Arheus: Reklame

In einem heißen Septembertag war auf einem Kummel draußen in der Nähe der Porte Maillot in Paris großer Betrieb. Man ritt Hippodrom, fuhr Karussell und tat, was man eben auf einem Kummelplatz tut.

Besonders auf dem „trottoir roulant“, dem rollenden Band, ist viel Los. Allein Hunderte stehen unten und lauern, daß ein Anfänger kommt, der den „Dreh“ noch nicht raus hat. Gemächlich brauchen sie nicht lange zu warten, denn die meisten fallen hin. Und dann schreien und johlen sie und freuen sich über das wilde Durcheinander von Armen und Beinen.

Da kam also eine kleine Nidinette und wollte auch das „trottoir roulant“ probieren. Dabei fiel sie, und — o, Graus! — sie verlor den Rod und mußte, untenrum nur mit dem dünnsten Hauch Wäsche bekleidet, bis zu Ende fahren. Denn der Rod lag bei dem schnellen Tempo für sie unerreichbar.

Ein freundlicher Herr brachte ihr den Rod wieder; und den Kopf schämig gefenkt, machte sie sich unter dem Hulloh der Menge schleunigst aus dem Stabe.

Holt Paris sprach von der Sache. Und zwei Tage später erschienen überall Kessamen, daß die

Deffous, die das kleine Fräulein getragen hatte, von der Firma — ich glaube, sie hieß Warnier freres — stammten . . . Angebot zu billigen Preisen! Streng reell!

Soweit die Reklame! Aber die tausend Franken, die das Fräulein von dem Chef der Firma erhalten haben soll, haben vielleicht damit nichts weiter zu tun.

Sie war nämlich auch sonst sehr nett.

Tiere bringen ihm um den Erfolg

Der englische Rennfahrer Kane Don, der bekannte Malabar am Steuer des Rennautomobils, sieht sich andauernd von Tieren verfolgt und um seinen Sieg betrogen. Kürzlich erst wurde er das Opfer einer Schwalbe, die ihm, als sich der Wagen in voller Fahrt befand, ins Gesicht flog. Raum war dieser Angriff abgeschlagen, als eine zweite Schwalbe so heftig gegen seinen Kopf stieß, daß er für einen Augenblick die Besinnung verlor. Während er jetzt auf der Bahn von Froggland einen neuen Schnellsektor aufzustellen bemüht war, geriet eine Kage auf die Bahn, als das Automobil mit einer Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometer dahinlief. Infolge dieser großen Schnelligkeit war der Zusammenstoß so heftig, daß sich ein Hebel verzog, wodurch Kane Don gezwungen wurde, auch diesen erneuten Versuch aufzugeben.

Modenschau bei Jonas & Co.

Den Reigen der herbstlichen Modenvorführungen eröffnete das Kaufhaus Jonas & Co., Belle-Alliance-Str. 20, mit einer lustigen Modenschau im Lehrervereinshaus am Alexanderplatz. ...

„Menschen im Hotel“ und ihre Kleidung, angefangen vom morgendlichen Pyjama, über das frische Vormittagskleid und das elegante Nachmittagskleid bis zur Abendtoilette; ...

Bergverbrämung, Karmiselle, verschiedenst kunstvoll präpariert und mit fremd klingenden Namen bezeichnet. Zur Modfarbe wurde für die kommenden Saison Braun ausserordentlich in den verschiedensten Farbtönen.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 181 20 Uhr
Städt. Oper Bismarckstr. Türnisch II 20 Uhr
Rohème
Madame Butterfly
Staats-Oper Am Pl.d.Republ. R.-S. 163 19 1/2 Uhr
Carmen
Hans im Schnakenloch
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 2 x 2 = 5

Winter Garten 8 Uhr - Zentr. 2810 - Danach erlaubt Internat. Varieté - Immer aus, immer auf
Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardttheater, Korffstr.
Deutsches Theater D. 1. Norden 12.310 10 U., Ende geg. 11
Die Fledermans Musikv. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt, Musik. Einricht. und Leitung: E. W. Kornfeld. Ausstattung: L. Kämer

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 5 und 8 1/2 Uhr
Plaza Tägl. 5 u. 8 15
INTERNAT. VARIETE

Volksbühne Theater am Bülowplatz Täglich 8 Uhr
Dantons Tod v. Georg Büchner Regie: Karl Heinz Martin
Carmen
Staatl. Schiller-Th. 2 x 2 = 5
Deutsches Künstler-Theater Täglich 8 1/2 Uhr
Die andere Seite von R. C. Sherriff Regie: Heinz Hilpert

Sommer-Garten-Theater Berliner Prater N. 88, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Wiener Blut Operette von Johann Strauß
Rose-Theater Große Frankfurter Str. 152. Täglich 8 1/2 Uhr
Der kleine Kuppler
Die Scheidungsreise
Die Weber von Gerhart Hauptmann Regie: Paul Kose

Berliner Theater Heule 7 1/2 Uhr
Zwei Krawatten von Georg Kaiser
Trianon-Th. Merkur D. 1. Norden 12.310 10 U., Ende geg. 11
Das Kommi doch alle Tage vor
Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert in Clubleute
Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel Lustspiel von Paul Frank

CASINO-THEATER Lohstr. 37. Täglich 8 1/2 Uhr
Der neue Eroffnungs-Schlager Wem gehört mein Mann!
Dazu ein erstkl. bunter Teil. Für unsere Leser: Gutschein für 1-4 Personen
Theat. d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr Sonntag 4 u. 6 1/2
Friederike Lotte Carola Hanns Wilhelm
Lessing-Theater Norden 10846
Josef Lakowski-Drama von Elinora Kalkowska
Planetarium am Zoo Täglich 8 1/2 Uhr

Am 3. September verschied im 84. Lebensjahre der ehemalige Rentant unserer Kasse, Herr **Adolf Marquardt**
Der Vorstand und die Angestellten der Allg. Ortskrankenkasse für Bin.-Mariendorf und Umgebung. Beerdigung: Freitag, 6. September, 15 1/2 Uhr, auf dem Kreuzkirchhof, Bin.-Mariendorf, Eisenacher Straße.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeigen. Der Wittelebener Herr Adolf Marquardt, geb. 4. September 1869, am 30. August gestorben ist.

Harowsky-Bühnen Theater in der Käfigerstr. 8 1/2 Uhr
Rennball ante portas
Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante mit Carl Böck.
Metropol-Th. Tägl. 8 1/2 Uhr Sonntags 4 u. 8 1/2
Blaubari Operette von Offenbach

Gustav Hartung Renaissance-Theater Morgen zum 30. Male: 7 1/2 Uhr
Die heilige Flamme v. W.S. Maugham. Insz. Gust. Hartung in der Premierenbesetzung
Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3
Das gr. Fest-Programm der Steifner Sänger Nachmittags halbe Preise, ebenfalls das volle Fest-Programm!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Karl Winicky geb. 21. Oktober 1872
Nachruf. Am 16. August starb hintergel. Herr Adolf Marquardt, geb. 4. September 1869, am 30. August gestorben ist. Die Beerdigung hat bereits stattgefunden. Ihre treuen Anverwandten Die Ortverwaltung.

GROSSES SCHAU SPIEL HAUS Täglich 8 Uhr
Die drei Musteltiere Ein Spiel aus romantischer Zeit von Schöner u. Weisch
Alfred Jerger **Max Hansen** **Siegfried Arno** **Göta Ljungberg** **Trude Hesterberg** **Trude Lieske** **Paul Wegener** **Paul Morgan** **Joseph Schmidt**
Regie: Eitl Charrell

3. Klasse 33. Preussisch-Sächsische Klassen-Lotterie. Ohne Gewähr Nachdruck verboten
24. Ziehungstag 4. September 1929
2. Gewinne zu 10000 Mk. 75703
4. Gewinne zu 5000 Mk. 207071 252423
12. Gewinne zu 3000 Mk. 82828 194212 261829 303883 308328 341024
20. Gewinne zu 2000 Mk. 42230 107815 125471 137809 154350
180910 269830 269786 313025 357908
34. Gewinne zu 1000 Mk. 33032 64956 70064 77005 96526 115310
122913 146613 146849 163113 215649 244928 277730 290457 361623
393240 398849
72. Gewinne zu 500 Mk. 8513 20128 21012 23780 26919 26960 48289
59179 60199 89775 105556 113042 115782 123902 129521 135035
139281 156304 164327 186635 187079 182433 184139 189988 197339
214311 236581 246558 257295 263155 300532 323187 324586 330431
350412 398125
238. Gewinne zu 300 Mk. 2032 2057 8890 12289 15495 16199 21064
22001 25148 26755 29391 32857 39555 35184 36304 37057 42789
43384 47203 48807 48611 58890 85700 85734 72878 72953 75002
80365 81900 85537 86882 86306 98878 100448 101232 101560 103295
118020 123449 125081 125436 129160 130279 131172 133039 143092
148881 151404 152770 159995 163976 166515 169307 171187 171343
178740 181152 182144 184104 193401 198080 205690 214989 219943
222994 223767 226261 230158 232656 233771 235255 236992 239289
240670 242311 243602 246924 250328 250847 251434 252026 252922
260387 262225 265121 274781 278827 279048 277740 281111 288667
298924 303609 310622 317703 318897 319136 320058 322791 323393
326707 331083 331471 332593 347310 348981 350980 351810 352189
352280 361977 362783 366469 374549 377224 378690 380087 383111
394783
37. In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Rk. gezogen
2. Gewinne zu 10000 Mk. 306027
4. Gewinne zu 5000 Mk. 271490
12. Gewinne zu 3000 Mk. 117493 152732
20. Gewinne zu 2000 Mk. 60978 112320 171547 252139 290873
40. Gewinne zu 1000 Mk. 5480 46148 81021 88491 87240 130143
148929 159753 175487 182361 205321 274532 298374 303313 327772
344941 347893 390508 394360 397079
90. Gewinne zu 500 Mk. 6362 6370 1870 15694 38752 66788 89039 101317
107189 107880 110678 127505 133159 137902 164054 166347 181808
184537 203175 208710 211892 212176 215892 218805 218955 219557 226405
229018 236489 238104 238131 254885 257029 271714 277804 278240
306875 313378 340557 344577 368571 370560 371064 375207 379241
380617 394577
194. Gewinne zu 300 Mk. 6737 11158 13896 15701 17241 21164 21815
29513 34190 39409 41409 45309 48082 54891 60032 66514 71650
71803 78225 78570 79654 79646 83703 94456 108438 120287 124067
132836 133710 134051 134575 144458 148286 155084 157897 161087
178537 178941 183072 183224 184918 186913 188026 193159 195119
202826 204123 206411 209274 214785 219959 227945 232517 236762
237384 237690 237798 241030 242871 248960 253472 255271 259721
260804 261888 263471 264145 269050 269604 270762 271079 278958
279956 281332 281733 281684 294018 294796 298802 318026 323393
321454 323295 326198 340736 342638 352404 361426 370969 372494
373731 376804 378909 376681 380258 388943 396936
Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 80000, 2 Prämien zu je 75000, 18 zu je 10000, 18 zu je 5000, 65 zu je 3000, 104 zu je 2000, 322 zu je 1000, 886 zu je 500, 1610 zu je 300 Rk.

Eduard Susskind Nur feinste Qualitäten
AUS SCHA N K
VOM FAS S
Hauptgeschäft: BERLIN N. Brunnenstr. 42
Berlin N. Mollerstr. 144
Berlin N. Chausseest. 76
Berlin N. Prenzlauer Allee 50
Berlin O. Kuppenstr. 87
Berlin O. Peteraburger Str. 60
Berlin SO. Grünauer Str. 15
Berlin SO. Köpenicker Str. 121
Berlin W. Martin-Lutherstr. 86
Venkeln. Berliner Str. 13
Steglitz. Wilmersdorfer Str. 25
Moabit. Wilhelmstr. 28
Pankow. Wollankstr. 98
Schlösschen. Kolonnenstr. 8-9
Tempelhof. Berliner Str. 152
Lichtenberg. Wilmersplatz 1
Charlottenburg. Wilmersdorfer Str. 187
Spandau. Potsdamer Str. 23
Oberschöneweide. Wilhelmstr. 46
Weißensee. Berliner Allee 247
Korfhäuschen, Flaschen u. a. w. werden geliebt.

Verkäufe
Einleum, Einleum, Kokenstr. 9
Reichshallen-Theater
Das gr. Fest-Programm der Steifner Sänger
Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3
Das gr. Fest-Programm der Steifner Sänger Nachmittags halbe Preise, ebenfalls das volle Fest-Programm!
Dönhoff-Brett Varieté - Tanz Fokner-Orchester.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Karl Winicky geb. 21. Oktober 1872
Nachruf. Am 16. August starb hintergel. Herr Adolf Marquardt, geb. 4. September 1869, am 30. August gestorben ist. Die Beerdigung hat bereits stattgefunden. Ihre treuen Anverwandten Die Ortverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Achtung!
Verwaltungsmitglieder!
Achtung, Zaunauftreiber!
Gruppenversammlung
Großmöbelfabrik
Speise-, Herren- u. Schlafzimmer
Rennen zu Hoppegarten
Donnerst., 5. September

Wospeis, man hat u. bildet? Nur Grob-Berlin Alexanderplatz
Perfekte Presserinnen
Arbeitsmarkt
Stellenangebote

Ökonom-Ehepaar zwecks Bewirtschaftung eines neuerrichteten größeren Heimes in nächster Nähe Berlins für sofort gesucht. Erfahrung im Hotel- und Restaurationsbetrieb, sowie in der Küche muß nachgewiesen werden - Bewerbungen mit näheren Angaben unter „Z 21“ an die Expedition des „Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, erbeten.